

**Sozialgeschichte
des
bundesrepublikanischen
Films**

Ein Projekt
des
Deutschen
Filminstituts - DIF
in
Zusammenarbeit
mit der
Johann Wolfgang
Goethe-Universität
Frankfurt/Main
gefördert durch
Hessen-media

Überblick

Lutz Keßler

Jugend und Film während der Adenauerzeit

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...!

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...!

oder

Wie der bundesrepublikanische Film der Wirtschaftswunderjahre die skurrilen Auswüchse des Kapitalismus karikierte und dabei fröhlich die Rückbesinnung auf 'deutsche' Tugenden propagierte

50er
< * >

1. Einleitung

2. Die Filme

2.1 Die Filmauswahl

2.1.1 FERIEN VOM ICH (1952)

2.1.2 BRIEFTRÄGER MÜLLER (1953)

2.1.3 IMMER DIE RADFAHRER (1958)

3. Schlußbetrachtung

4 Literaturverzeichnis

Download

(RTF-Format, 157kb)

DIE, 3.4.2000

Katrin Linne
Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

**"Filme sind ein Ausdruck ihrer
Zeit, wenn es Produzenten
gibt, die sie machen und ein
Publikum, das sie sehen will."**

1. Einleitung

1977, anlässlich der Publikation eines
Filmprogrammheft- Sammelbandes der 50er Jahre,
schreibt Maria Schell in ihrem Vorwort:

"Filme sind ein Ausdruck ihrer Zeit, wenn es
Produzenten gibt, die sie machen und ein Publikum, das
sie sehen will. Als der deutsche Film seine Höhepunkte
hatte, waren die Voraussetzungen ganz anders als sie
heute sind."[1]

Diese Worte einer Schauspielerin, die in den 'Goldenen
50er Jahren' ihre größten Erfolge feierte, scheinen im
Ansatz jene These aufzugreifen, welche bereits
Siegfried Kracauer als Basis seiner filmsoziologischen
Untersuchung 'Von Caligari zu Hitler'[2] diente und
welche von nachfolgenden Generationen von
Filmwissenschaftlern wieder und wieder reproduziert
und modifiziert wurde [3] . Auch die folgende Analyse
basiert auf der Annahme, daß ein Film, insbesondere der
finanziell erfolgreiche, Tendenzen und zeitliche
Strömungen der Gesellschaft aufgreift und
widerspiegelt.

Doch das o.g. Zitat impliziert über diese
filmtheoretische Aussage hinaus auch eine latente

Entschuldigung für die Macht jener Werke, die 'das Seelchen' des deutschen Films zum gefeierten Star machten. Da Kritik und junge Publikumsschichten in den ausgehenden 50ern verstärkt dazu übergegangen waren, die bei den Massen so beliebten Filme der Dekade entweder zu ignorieren oder in Rezensionen abzuqualifizieren, schien in den 70ern (der Blütezeit des Neuen Deutschen Films) der diskrete Hinweis darauf angebracht, daß die Voraussetzungen damals 'ganz anders' gewesen waren. Denn auch wenn Joe Hembus in dem bereits genannten Sammelband sarkastisch-süffisant behauptet, ein 'echter' Rudolf Prack-Film gehe ihm über alles, hallt seine Schmähschrift über den deutschen Film [4] noch heute in den Ohren. Aber auch bei jenen, deren Namen wie Hembus oder Schmieding [5] kein Begriff sind, ist das Image des deutschen 50er Jahre Filmes nicht gerade ein positives.

[1] Schell, Maria. Filme sind ein Ausdruck ihrer Zeit. In: Illustrierte Film-Bühne II. 50 deutsche Nachkriegsfilme von 1946-1960. München: Verlag Monika Nüchtern, 1977. ▲

[2] Kracauer, Siegfried. Von Caligari bis Hitler. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Films. Hamburg: Rowohlt, 1958. ▲

[3] Vgl.u.a. Westermann, Bärbel. Nationale Identität im Spielfilm der 50er Jahre. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1990.

Meyer, Barbara. Gesellschaftliche Implikationen bundesdeutscher Nachkriegsfilme. Dissertation Universität Frankfurt. Frankfurt a. M., 1964.

Osterland, Martin. Gesellschaftsbilder in Filmen. Eine soziologische Untersuchung des Filmangebots der Jahre 1949 bis 1964. Stuttgart: Ferdinand Enke, 1970. ▲

[4] "Er [der deutsche Film, Anm.d.A.] ist schlecht. Es geht ihm schlecht. Er macht uns schlecht. Er wird schlecht behandelt. Er will auch weiterhin schlecht bleiben." In:Hembus, Joe. Der deutsche Film kann gar nicht besser sein. München: Rogner & Bernhard, 1981. S.7. ▲

5] "Man gebärdete sich avantgardistisch, aber man spekulierte nur auf äußere Effekte. Man versprach schneidige Attacken, aber es wurden nur alberne Witzeleien. Man kündete Kunst an, aber man blieb konventionell und unterwarf sich den Kompromissen. In: Schmieding, Walter. Kunst oder Kasse? Der Ärger mit dem deutschen Film. Hamburg: Rütten und Loening, 1961.S.10. ▲

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

"So schlecht kommen die deutschen Filme dieser Zeit weg, daß es sich lohnen muß, sich wieder überraschen zu lassen von ihnen ..."

Fritz Göttler

Im rezeptionsgeschichtlichen Diskurs kommt somit jenes Dilemma zum Ausdruck, in welchem eine junge Filmstudentin sich wiederfindet, die heute auszieht, diese 'berühmt-berüchtigte' Filmdekade zu untersuchen. Entschuldigend muß sie wiederholt betonen, daß auch jene Filme, denen jeglicher künstlerischer Anspruch und jeder Bezug zur Realität abgesprochen wird, einer sozialgeschichtlichen Untersuchung würdig sind. Und daß die betreffenden Werke, je stärker sie aufgrund ihrer Seichtheit, ihrer Naivität und ihrer Realitätsferne kritisiert werden, für jene, die sie lediglich aus der großen zeitlichen Distanz von 50 Jahren betrachten können, zu umso interessanteren Studienobjekten werden. Oder wie Fritz Göttler es formulierte:

"So schlecht kommen die deutschen Filme dieser Zeit weg, daß es lohnen muß, sich wieder überraschen zu lassen von ihnen, der Faszination nachzugeben, den advocatus diaboli zu spielen [...]"[6]

Damit wir uns nicht mißverstehen: Der Schreiberin dieser Zeilen ist durchaus bekannt (und sie weiß dies auch zu würdigen), daß in den 50er Jahren neben bunten fröhlichen Filmchen auch ernsthaft zeit- und gesellschaftskritische Werke existierten. (vgl. DIE EHE DES DR. MED. DANWITZ von 1956 oder NACHTS, WENN DER TEUFEL KAM... von 1957). Diese hochgelobten Produktionen waren jedoch selten gutbesucht und wurden in vielen Fällen vom Publikum

nicht einmal wahrgenommen. Unmittelbar nach dem Krieg verfehlten sie ihre Wirkung zwar nicht, doch mit dem Näherrücken von Währungsreform und Grundgesetz und erst recht nach ihrem Inkrafttreten, waren diese düsteren Bilder der Vergangenheit nicht mehr gefragt.[7] Bleibt die Frage, was diesen Wandel des Publikumsgeschmacks auslöste, was er über die Gesellschaft der 50er Jahre aussagt und inwiefern Filme à la SCHWARZWALDMÄDEL (1950) den "Nerv der Zuschauer" [8], der Gesellschaft, trafen [9]. Die in diesem Zusammenhang so häufig und ergebnislos angestrebte Diskussion, ob das Publikum konkret nach diesen Filmen verlangte, oder ob die zweifelhaften Produkte von einer (die Ideologien der Herrschenden bestätigenden) Kulturindustrie oktroyiert wurden [10], soll an dieser Stelle nicht geführt werden. Fakt ist (und damit Ausgangspunkt der Arbeit), daß die ersten heiter-bunten Produktionen, mit welchen die Filmindustrie nach der Währungsreform den Markt flutete, vom Publikum euphorisch aufgenommen wurden. (vgl. insbesondere SCHWARZWALDMÄDEL oder GRÜN IST DIE HEIDE (1951)).

[6] Göttler, Fritz. Westdeutscher Nachkriegsfilm. Land der Väter. In: Jacobsen, Wolfgang. Geschichte des deutschen Films. Stuttgart: J.B. Metzler, 1993.S.172.▲

[7] Vgl. Mitscherlich, Alexander u. Margarete. Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: R. Piper & Co., 1977.▲

[8] Bliersbach, Gerhard. So grün ist die Heide. Der deutsche Nachkriegsfilm in neuer Sicht. Weinheim/Basel: Beltz, 1985.▲

[9] "Die Filme der fünfziger Jahre sind keineswegs unpolitisch, sondern sie korrespondieren mit den politischen Ereignissen dieser Zeit. Sie nehmen zum Teil direkt, zum Teil indirekt, d.h. verschlüsselt, hierauf Bezug.[...] Gleichzeitig bringen sie Normen und Wertvorstellungen dieser Zeit zum Ausdruck." In: Westermann, Bärbel. A.a.O.▲

[10] Vgl. u.a. Kreimeier, Klaus. Kino und Filmindustrie in der BRD. Ideologieproduktion und Klassenwirklichkeit nach 1945. Kronberg/Ts.: Scriptor, 1973. Und: Horkheimer, Max. Dialektik der Aufklärung und Schriften 1940-1950. In: Gesammelte Schriften. Band 5. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1987.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

50er

< * >

Wenn auch der Kauf einer Kinokarte lediglich eine Aussage über die Erwartungshaltung des Käufers zuläßt, nicht aber über dessen Rezeption [11], so zeigen die bis 1956 steigenden Kartenverkäufe für immergleiche Genremuster, Motive und Charaktere doch einen deutlichen Trend der Publikumswünsche auf [12]. In Zeitschriften, Filmplakaten, Programmheften und über Mund-zu-Mund-Propaganda waren die Informationen zu den Filmen abrufbar. Der Kinogänger der 50er Jahre wußte also in der Regel 'worauf er sich da einließ'. Anhand der Tatsache, daß die Bundesbürger in den frühen 50er Jahren der Ansicht dieser Bilder die meisten Stunden ihrer raren Freizeit widmeten, kann man schlußfolgern, daß die damals produzierten Filme das 'Gewünschte' (re)präsentierten und daß somit Zuschauerzahlen und zeitgenössische Rezensionen als Indikator für den Grad der Gesellschaftsnähe der Filme gewertet werden können.



Aus der Perspektive der späten 70er wirft Maria Schell in ihrem o.e. Vorwort einen distanzierten Blick auf die Filme der 50er Jahre und bemerkt entschuldigend, die Voraussetzungen für die Produktion dieser Bilder seien 'ganz anders' gewesen. Wie waren sie also, diese 'ganz anderen Voraussetzungen' und wie präsentieren sie sich den jungen Kinogängern der 90er Jahre, der Generation X, durch die Filme der 50er Jahre? Welche sozialgeschichtliche Aussage machen jene Filme, die zunächst Millionen ins Kino zogen, 10 Jahre

später von der nachfolgenden Generation gnadenlos 'verrissen' wurden, in den 80ern Rekordeinschaltquoten erzielten und heute in Programmzeitschriften mit "Heimatlustspiel aus der Alptraumfabrik", "...da platzt der Omi der Rüschenkragen" oder "nur mit einer Flasche Kirschwasser zu ertragen" zynisch kommentiert werden? [13]

[11] Bliersbach, Gerhard. A.a.O. S.33. ▲

[12] Die Entwicklung der Besucherzahlen westdeutscher Kinos in den 50er Jahren (in Millionen): 1950: 487, 1951: 555, 1952: 615, 1953: 680, 1954: 736, 1955: 766, 1956: 817, 1957: 801, 1958: 750. Vgl. Prinzler, Hans Helmut. Chronik des deutschen Films. 1895-1994. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 1995. S.182ff. ▲

[13] Vgl. u.a. TV-Spielfilm-Ausgaben 1998/99. ▲

50er
< * >

Katrin Linne
Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

2.1 Die Filmauswahl

Nach Sichtung von mehr als hundert Filmen der 50er Jahre (von 1946-1961 wurden ca. 1300 Filme produziert) [14], in welchen aufgrund von zeitgenössischen Programmankündigungen, wissenschaftlicher Literatur oder Kurzbesprechungen sozialgeschichtlicher Gehalt vermutet werden konnte, wurde deutlich, daß auch die fiktiven Handlungsmuster im banalen Unterhaltungsfilm stets reale Zeitbezüge aufweisen. Insbesondere der rasante wirtschaftliche Aufschwung der jungen Bundesrepublik taucht immer wieder in diesen Filmen auf, deren Plot in der Regel vordergründig Themen wie Traumpaarfindung oder Natur- und Heimatverbundenheit beinhalten. Als Prototyp dieser Motivmischung aus traditionellen und wirtschaftlich-aktuellen Momenten kann sicher der erste Nachkriegsfarbfilm SCHWARZWALDMÄDEL (1950) gelten, mit welchem Hans Deppe nicht nur stilistisch, sondern auch motivlich Maßstäbe für den erfolgreichen Unterhaltungsfilm setzte [15]: Ein wenig Armut, Natürlichkeit und Bescheidenheit in Schwarzwaldtracht, kombiniert mit wertvollem Schmuck, Freßkörben und einem roten Volkswagencabriolet, den Insignien des Wirtschaftswunders. Diese beiden Lebenswelten, die nach Währungsreform und Gründung der Bundesrepublik nebeneinander existierten [16], wurden



von Deppe auch im Film präsentiert. Nach schwarzweißer Zeitkritik in Trümmerfilmen wurde nun bunt und unbescheiden vorgeführt, wie es denn wäre, schon heute oder morgen ein Luxusleben führen zu können. Bescheidene Nachkriegsverhältnisse konfrontiert mit Wirtschaftswunderwelten, dazu ein ordentliches Maß an leicht verständlich formulierten Lebensweisheiten, die die dargestellten Verhältnisse bewerten und kommentieren; auf diese Weise wird in den 50er Jahren das Motiv des wirtschaftlichen Aufschwungs filmisch umgesetzt.

Latent enthalten diese fiktionalen Gesellschaftsbilder Beurteilungen verschiedener Lebensweisen und Verhaltensmuster, die es dem heutigen Zuschauer ermöglichen, Rückschlüsse auf die Mentalität der realexistierenden Gesellschaft der 50er zu ziehen. Auf den ersten Blick präsentiert sich die jeweilige Handlung weder inhaltsschwer, noch abendfüllend, geschweige denn realitätsnah. Doch unter der manifesten, simpel 'gestrickten' Handlungsstruktur leben diese Filme von der pseudo-philosophischen Kommentierung und Bewertung des Aufeinanderprallens konträrer Lebenswelten. Es sind die Zwischentöne und kleinen Episoden entlang des Haupterzählstranges, welche den appellativen Charakter der Filme ausmachen.

Besonders unterhaltsam und eindrucksvoll wird diese 'verrückte Zeit' [17] in folgenden Filmen präsentiert:

[14] Bliersbach, Gerhard. A.a.O. S.157. ▲

[15] SCHWARZWALDMÄDEL wurde innerhalb von 2 Jahren von mehr als 16 Millionen Zuschauern gesehen. Vgl. Barthel, Manfred. So war es wirklich. Der deutsche Nachkriegsfilm. München: F.A. Herbig, 1986. S.90. ▲

[16] Vgl.u.a. Schildt, Axel. Moderne Zeiten. Hamburg: Hans Christians, 1995. Und Andersen, Arne. Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt a. M./ New York: Campus, 1997. ▲

[17] Brauner, Arthur. Endlich wieder Frack. In: 50 Jahre das Beste vom Stern. Stern-Beilage, Nr. 3, 1998. S. 3. ▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000



FERIEN VOM ICH

Ein amerikanischer Multimillionär erleidet in einem Hotel in Deutschland einen Herzinfarkt und eröffnet daraufhin gemeinsam mit seinem Arzt ein Kurhotel auf dem Land. In der freien und ursprünglichen Natur sollen sich die Gäste von Hektik und Hetze des Alltags erholen, 'Ferien vom Ich' machen. Was zunächst wie die Ankündigung eines TV-Movies aus den 90ern klingt, ist tatsächlich aber ein Filmplot aus den 50er Jahren: Menschen, denen das finanzielle Glück nach dem Krieg besonders hold gewesen ist, finden, trotz allen Reichtums, nicht zu innerer Zufriedenheit. Das Herz ist krank, die Nerven spielen verrückt, und das einzige, was jetzt noch helfen kann, sind totale Abstinenz von Geschäften, Geld und Macht: 'Ferien vom Ich' in der Natur, ohne Luxus, Standesdünkel und Pedanterie. Und das (Gesundheits-) Wunder geschieht: Die Patienten sind sowohl körperlich als auch geistig kuriert und besinnen sich auf längst vergessene Werte wie Liebe, Toleranz, Einfachheit und Freude an der täglichen Arbeit.

50er

< * >

DIF, 3.4.2000



BRIEFTRÄGER MÜLLER

Wenn wir in einem Film einen kleinen Postangestellten sehen, der täglich fröhlich und zufrieden seinen Dienst tut, unverhofft zu Geld gekommen in Saus und Braus lebt, gegen Ende des Films aber wieder zufrieden singend die Post austrägt, dann liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei dieser Konstruktion um ein Produkt der 50er Jahre handelt. Das Resultat dieser Vermutung ist schließlich, daß der geübte Zuschauer der 90er nun erwartet, nichts weiter präsentiert zu bekommen, als fröhliche Lieder und Heile-Welt-Bilder. Es ist mehr zu erwarten, als diese oberflächlich banale Geschichte. In diesem Film prallen zwei Welten aufeinander, die verschiedener kaum sein könnten: Mit den Augen eines kleinen Angestellten auf Lebenszeit, der in die Welt der Reichen, Schönen und Erfolgreichen hineinkatapultiert wird, werfen wir einen Blick auf die Lebensweise der 'Oberen Zehntausend'. Die filmische Umsetzung des Märchens 'Müller im (Wirtschafts)Wunderland', die innerhalb der Dialoge formulierten Lebensweisheiten und die klischeehaften Charakterzeichnungen implizieren Wertungen, die Rückschlüsse auf die Mentalität des Kinopublikums nahelegen. [18]

[18] Vgl.u.a. Westermann, Bärbel. A.a.O. S.1.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000



IMMER DIE RADFAHRER

Im Fernsehprogrammteil einer Tageszeitung heißt es 1985: "...eine beschauliche Komödie um die gemeinsame Radtour dreier erwachsen gewordener Abiturienten, die bei einem Ausflug durch das Kärntner Land in alten Erinnerungen kramen und neue Erfahrungen machen." [19] Neben Beschaulichkeit, Österreichbildern und den Jugenderinnerungen älterer Herren führt der Film jedoch auch anschaulich vor, wie die bundesdeutsche Gesellschaft in den 50ern mit wachsender Freizeit, Mobilität und Luxus (den Folgen des Aufschwungs) umging.

Bei den im folgenden betrachteten Filmen handelt es sich um Mittelmaß, d.h. um Filme, die weder durch rekordverdächtige Besucherzahlen noch durch künstlerische Lorbeeren oder einhellig hochpreisende Rezensionen aus der Massenproduktion hervorragen. Bewußt soll hier jener Durchschnittsfilm im Mittelpunkt stehen, wie er zu Hunderten als Reaktion auf eine erzeugte Nachfrage (s.o.) auf die Leinwand kam: der bunte, optimistische, mit fröhlicher Titelmusik unterlegte Unterhaltungsfilm. [20]

Die in Filmen dieser Art präsentierte Naivität und intellektuelle Schlichtheit der Hauptfiguren sowie die zweifelhafte Darstellung ökonomischer Sachverhalte machen neugierig auf den zeitgenössischen Kinogänger, auf dessen intellektuelle Reife und Geisteshaltung. Anhand der prägnantesten Sequenzen soll untersucht

werden, welche Inhalte und Botschaften vermittelt werden und was den appellativen Charakter dieser Filme ausmacht. Insbesondere die Anfangssequenzen, die für den jeweiligen Gesamtfilm charakteristisch sind und deutliche Hinweise auf die sozialgeschichtliche Tendenz der Produktionen geben, sollen ausführlicher dargestellt werden.

19] N.N. Fernsehprogrammteil. In: Süddeutsche Zeitung vom 09.03.85 ▲

[20] 84% der zwischen 1949-1964 produzierten westdeutschen Filme waren Filme mit einem Happy-End im weitesten Sinn. Vgl. Osterland, Martin. A.a.O. S.72f. ▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...



2.1.1 FERIEN VOM ICH (1952)

Auf dem Land kurieren die Reichen ihre gesellschaftsbedingten Krankheiten, werden die Tüchtigen belohnt und die Korrupten bestraft.

In der prächtigen Empfangshalle eines eleganten Hotels, irgendwo in Deutschland, werden eilig Anweisungen erteilt und Maßnahmen getroffen, um den Besuch des amerikanischen Wirtschaftsmagnaten George B. Stephenson perfekt vorzubereiten. Mit überzogenem Eifer ist der Hotelmanager bemüht, die gewünschte Anonymität und Ungestörtheit des prominenten Gastes zu wahren. Und nur der altgediente und abgeklärte Portier wagt es, seine Vermutung über dessen Identität zu äußern: "Das ist doch der Millionär". Und wird sofort vom Hotelmanager mit gestrenger Miene und ehrfurchtsvoll wichtigem Unterton korrigiert: "Der Multimillionär! 150 Millionen Dollar!" [Hervorhebung der A.]

In diesem Fall verdeutlicht diese Konkretisierung eines Reichtums, welcher ohnehin eine für den damaligen Durchschnittsdeutschen unvorstellbare Größe besitzt, die Absurdität dieser Sequenz, wie auch des gesamten Films. Der Durchschnittskinogänger der 50er Jahre, mit den Gedanken noch beim harten Arbeitsalltag des Wiederaufbaus, beim Wiedereinfließen in eine Gesellschaft, die ihren Platz selbst noch nicht gefunden

hatte [21], wird eine Person präsentiert, die sich nicht nur allein durch 'Reichsein' definiert, sondern deren Reichtum jedes vorstellbare Maß übertrifft (bereits der Kontostand von 'nur' einer Million wäre für den Durchschnittsdeutschen 1952 wohl kaum intellektuell greifbar gewesen). Wie in vielen weiteren Filmen dieses Genres ist die Herkunft des Reichen auch hier amerikanisch. (Vgl. auch DIE ROSEL VOM SCHWARZWALD (1956), DREI MÄDELS VOM RHEIN (1955) u.ä.). Der Begriff 'Marshallplan' fällt in dieser Sequenz zwar nicht, doch wenn der reiche Onkel aus Amerika Geld bringt, um den Lebenstraum des deutschen Doktors zu finanzieren, liegt diese Assoziation nah.

Diese oberflächliche Annäherung an wirtschaftliche Zusammenhänge entspricht der oberflächlichen Informiertheit eines Großteils der damaligen Bevölkerung [22]. Wie Studien belegen, war dem Durchschnittsdeutschen damals nicht bekannt, daß - neben kleineren Geschenken der GIs wie Chewing Gum oder Silk Stockings und den offiziellen Care-Paketen - auch eine enorme finanzielle Wiederaufbau-Hilfe in Form des Marshallplans [23] von der Siegermacht USA geleistet wurde.

[21] Vgl. u.a. Schildt, Axel. Modernisierung im Wiederaufbau. A.a.O. Oder: Glaser, Hermann. Deutsche Kultur 1945-2000. München/ Wien: Carl Hanser, 1997



[22] In Allensbacher Umfragen wurde nachgewiesen, daß in breiten Bevölkerungsschichten kaum politisches Interesse bestand: 1952 gaben 25% der Bevölkerung an, sich für Politik zu interessieren, 25% überhaupt nicht und 40% nicht besonders. 60% war Anfang der 50er unbekannt, wie sich die Parlamentarische Demokratie zusammensetzt und 50% waren uninformiert über das Wirtschaftssystem der Sozialen Marktwirtschaft; zum Begriff 'Marshallplan' konnten 1949 50% keine Angaben machen. Dies änderte sich auch in den darauffolgenden Jahren nicht. Vgl. dazu Schildt, Axel. Moderne Zeiten. A.a.O. S.315f.▲

[23] Beschluß des Marshallplans 1947: 17 Milliarden \$ sollten in den nächsten 4 Jahren nach Europa fließen. Bis Ende 1951 waren es in der BRD 1,5 Milliarden Wiederaufbauhilfe. Vgl. John, Antonius. Aufbruch ins Wirtschaftswunder. In: Pörtner, Rudolf. Kinderjahre der Bundesrepublik. Von der Trümmerzeit zum Wirtschaftswunder. Düsseldorf: Econ, 1979.S.246.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne
Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



In seiner Hotelsuite, die in kurzer Zeit zu einem Bürokomplex umfunktioniert worden ist, macht der Multimillionär bereits wenige Minuten nach seiner Ankunft Millionen. Hektisch und knapp bereitet der Industrielle Termine mit den wichtigsten Männern der deutschen Schlüsselindustrien vor. Nicht eine Minute seiner Zeit wird unnötig an Privatheiten oder Dinge außerhalb der Geschäfte verschwendet.

Ein knallharter Kapitalist? Das unfreundliche Bild, welches da gezeichnet wurde, wird sofort revidiert: unter seiner rauhen (in den harten Kämpfen der Businesswelt gebildeten) Schale steckt doch noch tief verborgen ein weicher Kern. Noch bevor er mit Herzschmerzen kraftlos zusammensinkt, macht er die junge Sekretärin zwar mit den Worten "Vergeßlichkeit ist Nachlässigkeit, Miss Taylor!" barsch darauf aufmerksam, daß sie vergessen hat, ihren Geburtstag in den Terminplan einzutragen. Wenig später jedoch - der herbeigerufene Arzt wartet schon - bestellt er noch eilig eine prächtige Geburtstagstorte für die Angestellte. Eine Szene, die 'beweist': Der Streß der Zeit ist schuld am 'ruppigen' Verhalten des Mannes, und das profitorientierte Handeln lediglich logische Konsequenz seines Lebens im Haifischbecken der Wirtschaftselite.

Der 'neuentdeckte' Filmschauspieler Prack verkörpert hier bereits das Rollenklischee des großen Mannes von Welt, wie sich wohl die kleinen Ladenmädchen [24]

einen solchen Helden erträumten, die sich dann wiederum nach Pracks Vorführung ein Bild vom amerikanischen Multimillionär machen konnten. (Vgl. auch DIE PRIVATSEKRETÄRIN (1953) oder DANY, BITTE SCHREIBEN SIE (1956)).

[24]Vgl. Kracauer, Siegfried. Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino. In: Ders. Das Ornament der Masse. Essays. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994. S. 279ff.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne
Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

Der mächtige Unternehmensleiter wird hier als eine Identifikationsfigur aufgebaut, die die Vorstellungen von Leistung und Erfolg von den 50ern bis in die 90er verkörpert. Klaus P. Hansen charakterisiert diesen Typ in seiner Publikation 'Die Mentalität des Erwerbs':

"Mit ihm verbinden wir Attribute wie Zielstrebigkeit und Fleiß, Willensstärke und Überzeugungskraft, Pragmatismus und Kompetenz, Solidität und Respektabilität. So wie im Zeitalter der Renaissance der zur See fahrende Entdecker alle Blicke auf sich zog und die folgenden Epochen den großen Feldherrn bewunderten, ist der big boss der Führungsetage der Held des 20. Jahrhunderts." [25]

Hier ist der (herzensgute) Multimillionär Stephenson Heldenfigur und sein Kontostand das Symbol für (ökonomischen) Heroismus.

Parallel zu diesem 'Heldenepos' wird jedoch zugleich auch eine 'Warngeschichte' erzählt. Nach dem Motto 'es ist nicht alles Gold, was glänzt', wird der 'kleine Mann' im Kinosessel pädagogisch betreut: 'Wenn Du Dich auch zu Beginn des Films noch danach geseht hast' - so die Botschaft - 'reich und mächtig zu sein, so wirst Du doch nun sicher erkennen, daß dieser Mann hart für sein Geld arbeiten muß und damit Gesundheit

und ein glückliches Privatleben aufs Spiel setzt?!'. Ebenso wie in den beiden später produzierten Filmen BRIEFTRÄGER MÜLLER und IMMER DIE RADFAHRER, werden hier bereits nahezu prophetisch die gegen Ende des Jahrtausends aktuellen Probleme der Leistungsgesellschaft angesprochen: Eierlikörfabrikant, Schauspieler, der neureiche Postbote und der Multimillionär, alle leiden unter Streß und einem Mangel an Privatleben. [26] Erst in den späten 80er Jahren entwickelten sich aus diesen frühen Anfängen populäre Begriffe wie 'Burn Out Syndrom' und 'Streßbedingtes Magengeschwür' oder 'Managerkrankheit' sowie große Nachfrage nach einer Literatur à la Dale Carnegies 'Sorge dich nicht , lebe!' oder 'Freu dich des Lebens!', die jahrelang die Bestsellerlisten belegten. [27] (Vgl.u.a. Spiegel Bestseller Nr. 17, 26.4.1999: Platz 6: 'Sorge dich nicht, lebe!')

Der Antagonist im Film, der Großhändler Unterkirchner, wird von Stephenson sofort mit einem knappen Satz als absolut inakzeptabler Geschäftspartner und Negativ-Figur charakterisiert: "Ach der! Nachkriegserscheinungen, der Mann gefällt mir nicht!" Das komplexe Nachkriegsthema der 'personellen Kontinuität' (der 'Wieder' aufbau, der kein Neuaufbau war und die Tatsache, daß Positionen in Politik wie auch Wirtschaft mit Vorkriegsmächtigen besetzt wurden oder blieben) wird hier mit einem einzigen knappen Satz kommentiert und abgehandelt.[28] Man hatte dem Anspruch genüge getan, sich von diesem Sachverhalt zu distanzieren und konnte zum eigentlichen Filmplot zurückkehren.

Diese harte Charakterisierung des Herrn Unterkirchner wird auch sofort filmisch bestätigt und im Verlauf der Handlung konsequent verfolgt: dick, schweißgebadet,

speckig glänzend und ungeduldig belästigt er Stephensons Sekretärinnen. Als er vom Schwächeanfall des Millionärs in Kenntnis gesetzt wird, reagiert er, ganz seiner stereotypen Rolle entsprechend, eiskalt: "Da kann man nichts machen. Geht die Sache in Ordnung, oder nicht?" Und er erinnert den persönlichen Assistenten Stone an den finanziellen Vorteil, den der aus der Angelegenheit ziehen könne. Somit sind nun beide Figuren als korrupt und von Macht und Reichtum verblendet entlarvt. Der harte Wirtschaftsalltag hat diese beiden nicht nur oberflächlich (s. Stephenson), sondern durch und durch verdorben: Sie sind die personifizierten negativen Begleiterscheinungen von zunehmender Amerikanisierung und rasantem deutschen Aufschwung.

[25] Hansen, Klaus P. Die Mentalität des Erwerbs. Erfolgsphilosophien amerikanischer Unternehmer. Frankfurt a. M.: Campus, 1992. S.7.▲

[26] "In den 50ern kam die Amerikanisierung, aus Leitern wurden Manager, und aus dem zwanghaften Drang durch Arbeiten Vorwärtszukommen, entwickelte sich die Managerkrankheit der belasteten 40-60jährigen." In: Glaser, Hermann. A.a.O. S.216.▲

[27] Carnegie, Dale. Freu dich des Lebens!. Die Kunst, beliebt, erfolgreich und glücklich zu werden. Bern/ München/ Wien: Scherz, 1990. Ders. Sorge dich nicht - lebe! Die Kunst, zu einem von Ängsten und Aufregungen befreiten Leben zu finden. Bern/ München/ Wien: Scherz, 1978.▲

[28] Vgl.u.a. Hardach, Gerd. Die Wirtschaftsentwicklung der fünfziger Jahre. Restauration und Wirtschaftswunder. In: Bänsch, Dieter (Hg.). Die fünfziger Jahre. Beiträge zu Politik und Kultur. Tübingen: Gunter Narr, 1985. S. 57f.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne
Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

**'Dämonische Technik',
'Vermassung der Gesellschaft',
'Entfremdung',
'Vereinsamung in der Masse',
'Krisis des Individuums' und
'verwaltete Welt'... sind nur
einige der apokalyptischen
Schlagwörter der 50er Jahre-
Kulturpessimisten**

Schon eilt der deutsche Doktor in Gestalt Willy Fritschs herbei und beginnt, kaum daß er den Patienten Mr. Brown, alias Mr. Stephenson, auch nur kurz in Augenschein genommen hat, die Diagnose philosophisch zu verbrämen: "Ihr Herz ist durchaus nicht in Ordnung, Mr. Brown, Sie haben zuviel an Ihre Dollars gedacht und zu wenig an Ihre Gesundheit! Sie müssen ausspannen, mindestens ein Jahr!" Cholerisch bedrängt der den Mediziner, die Fabriken und Gruben, das sei doch er selbst; er könne nicht einfach aussteigen.

Hier ist nun die Chance des 'deutschen Doktors' wieder gekommen, der zwar keine Autoritätsperson wie ein Dr. Sauerbruch oder ein Dr. Holl ist, sondern eher den blassen vergeistigten Typ verkörpert, aber dennoch, ebenso wie diese überzeugend seine Lebensweisheiten 'an den Mann bringt': "Wenn aus diesen Dingen im Laufe der Jahre Ihr Ich geworden ist, dann müssen Sie eben Ferien machen von diesem Ich!"

Senil vor sich hin lächelnd erzählt der Idealist nun von seinem lange gehegten Traum, der dem Film den Titel gibt: einem Ferienhaus auf dem Lande mit Wäldern und Wiesen

"und Leute(n), die genug haben, von dem ganzen Krempel und Ballast, Sorgen und Geschäften. Und alle haben sie dieselbe

Kleidung an, damit sie sich gegenseitig als Menschen nehmen und nicht als Maßanzüge oder Konfektionen! [...] Und dann gibt's da keine Autos, keine Motorräder; die Menschen kommen ja heutzutage gar nicht mehr zu sich vor lauter Lärm. Und jetzt kommt etwas sehr Wichtiges, Mr. Stephenson: Keiner darf vom andern wissen, wer er ist!"

Diese Ideale klingen heute deshalb so paradox, weil sich in diesen frühen Jahren der Bundesrepublik die deutsche Wirtschaft schrittweise von den Kriegsschäden und -verlusten erholte und das damalige Verkehrsaufkommen (1952 konnte sich zunächst nur ein sehr geringer Teil der Bevölkerung Auto oder Motorrad leisten [29]), verglichen mit dem heutigen, ein kaum bemerkenswertes Niveau erreicht hatte. Dennoch besitzt diese Sequenz mit ihrer Kritik an ungehemmtem Wirtschaftswachstum und Mobilität realsozialen Bezug: Denn der Film greift hier den tatsächlich geführten politisch-publizistischen Diskurs der frühen 50er Jahre auf, in welchem der uneingeschränkten Wirtschaftswunder-Euphorie eine stark kulturpessimistische Position entgegengestellt wurde. 'Dämonische Technik', 'Vermassung der Gesellschaft', 'Entfremdung', 'Vereinsamung in der Masse', 'Krisis des Individuums' und 'verwaltete Welt'... sind nur einige der apokalyptischen Schlagwörter der 50er Jahre-Kulturpessimisten. Die seelische Unruhe des Menschen wurde als Symptom einer kranken Zeit gewertet. [30]

[[29] Der Kraftfahrzeugboom der 50er Jahre: 1950: 0,5 Millionen PKW, 1960: 4,1 Millionen. Vgl.: Südbeck, Thomas. In: Schildt, Axel (Hg.). Modernisierung im Wiederaufbau.A.a.O. S.170ff.▲

[30] Vgl. Schildt, Axel. Moderne Zeiten. A.a.O. S.324ff.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



Dieses Kritikmotiv tritt dann, gegen Ende der 50er Jahre, verstärkt in Filmen wie IMMER DIE RADFAHRER oder DER LETZTE FUSSGÄNGER (1960) auf, in welchen mit undifferenziertem Blick die guten alten Zeiten herbeigesehnt werden. DER LETZTE FUSSGÄNGER (Heinz Erhardt) reflektiert singend über eine Gesellschaft im Streß:

"Wie sie alle rasen, nur nicht so eilig, wenn du dir Zeit läßt, hast du vom Leben mehr, bei zuviel Vollgas ist der Tank bald leer..."

Als Stephenson erkennt, daß die Geschäftsidee des Arztes noch nicht patentiert ist, meint man, die Dollarzeichen in seinen Augen aufleuchten zu sehen. Der deutsche Doktor soll seine Idee geben und er das Geld; im Klartext: Die Idee ist gekauft, die Rechte sind gesichert! Hektisch wird auf der Suche nach einem geeigneten Landsitz drauflos telefoniert, Schloß Dornberg-Lippe gepachtet, Kleider entworfen, Architekten bestellt. Alles muß sofort passieren, denn der Erfolgreiche handelt schnell.

"Sie haben mir nichts zu danken", wehrt schließlich der Geschäftsmann den dankbaren Doktor ab, "wir machen

ja ein Kompaniegeschäft. Hoffentlich kommen wir beide auf unsere Kosten." Der eine sieht's als Traum, der andere als Geschäft.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Das Adelsfräulein Eva von Dornberg-Lippe, die Besitzerin des Gutes, wird als besonders wertvoller, aber vom Schicksal gebeutelter Mensch eingeführt: Sehr jung und eher mager als schlank, fährt das blonde Mädchen mit einem Pferdewagen durch sonnenbeschienene Fachwerkgassen. Unheilsmusik ertönt aus dem Off, und wenig später erfährt der Zuschauer, daß der Familienbesitz der von Dornbergs hoch verschuldet ist und kurz vor der Pfändung steht. Seit dem Tod der Eltern bewirtschaftet Eva den Hof allein, doch da diese Aufgabe von einer alleinstehenden jungen Dame nicht zu bewältigen ist, geht der Gerichtsvollzieher im Schloß bereits ein und aus. Drei Jahre nach der Währungsreform kämpft also das Fräulein von Dornberg wie viele andere Menschen im Nachkriegsdeutschland noch täglich hart um einen Wiederaufbau. Und nur ihr phlegmatischer Angestellter Lehmann ist zur Stelle, um das arme Ding, das glaubt, versagt zu haben, zu trösten: "Fräulein Eva, für Ihre Jugend haben 'Se schon allerhand geleistet, das ist eben die Zeit, Fräulein Eva, die Zeit!" Doch damit kann er die Verzweiflung der armen kleinen 'Trümmerfrau', die jahrelang hart gearbeitet hat, um ihr Familienerbe zu retten, nicht lindern. Diese Sequenz hat nun deutlich gemacht, daß die junge Frau tüchtig ist, d.h. im 50er-Jahre-Kino für eine Hauptrolle mit Happy End die geeignete Figur darstellt. Denn Tüchtigkeit, dies zeigt später auch die Charakterisierung weiterer Figuren, ist in diesen Jahren eine der wichtigsten Tugenden. Ihre Großherzigkeit, Empathiefähigkeit sowie ihr

Traditionsbewußtsein und ihre Heimatverbundenheit (vgl. z.B. DAS MÄDCHEN MARION/ PREIS DER NATIONEN von 1956) kann sie dann im Hotel unter Beweis stellen, wo sie weinerlich um die Übernahme ihrer Angestellten fleht. Selbstlos sorgt sie sich um jene, die bei ihr in Lohn und Brot stehen, und um das Andenken ihrer Familie.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



Bilder von der gesunden, frischen und heilen Natur, die alle Menschen glücklich machen soll, verdeutlichen später, warum die Dame derartig mitleiderregend bettelte. Denn, ach, es ist ja so herrlich. Von einem Berghang aus, an welchem der Pferdewagen mit Fräulein Eva von Dornberg und dem Doktor einige Augenblicke stillsteht, vollzieht die Kamera einen Schwenk über die ursprünglich gewundene Flußlandschaft, den gesunden Wald und die weiten, frischdampfenden Felder... Man erwartet, daß die beiden bei diesem wunderbaren Anblick der deutschen Landschaft ein Lied anstimmen. Doch - und hier überrascht der Film zum ersten und letzten Mal - sie tun es nicht! Statt dessen erklärt das Fräulein wehmütig und nicht ohne einen Anflug von Stolz in der Stimme: "Das ist meine Heimat. Ich bin so froh, daß ich sie nicht verloren habe." (Unter rein marktwirtschaftlichen Aspekten betrachtet, macht diese Aussage den Film komplett, da mit ihr alle Pleitiers im Kinosaal und auch sämtliche Heimatvertriebene aus den Ostgebieten emotional angesprochen werden [31]; (vgl. dazu GRÜN IST DIE HEIDE (1951) und WALDWINTER (1956)). Er: "Ich freu' mich für Sie, wem es hier nicht gelingt, Ferien vom Ich zu machen, dem ist nicht zu helfen." In dieser Atmosphäre von Natürlichkeit, Ursprünglichkeit, Grün, Frische, Gesundheit, Herzengüte und Selbstlosigkeit gönnt man es den beiden, ihr Glück zu finden (wenn auch kein

gemeinsames). Ganz in diesem Sinne rezensiert auch das Haller Kreisblatt am 10.April 1953 (PDF-Datei):

"Man kann den frohen Bildstreifen, in dem manche Lebensweisheit serviert wird, ob seiner unbeschwerten Ferienseligkeit nur empfehlen. Für alle eine Seelenkur am schönen Busen der Natur."

Währenddessen sitzt ein kleiner Angestellter in einem sterilen Großraumbüro und rechnet hin und her, wie man es möglich machen könnte, daß, nach Abzug von Miete und Ratenzahlung (!) für den neuen Anzug, noch etwas übrig bleibt, um ein paar wenige bescheidene Urlaubstage verbringen zu können. Weder Rimini noch Salzkammergut, wie es sich einige wenige in diesen Jahren bereits leisten konnten (vgl. dazu IMMER DIE RADFAHRER, ITALIENREISE (1957) u.a.), sondern nur ein klein wenig Erholung:

"Große Sprünge will ich ja auch gar nicht machen. Bloß so'n bißchen Wasser und Wald und so; anständig essen und ab und zu mal tanzen gehen." [32]

In den vergangenen Jahren hat man schließlich lernen müssen, auch mit wenig zufrieden zu sein. Dieser bescheidene Angestellte versucht seit Tagen einen Termin bei seinem ignoranten Chef Unterkirchner zu bekommen, um ihm einen Verbesserungsvorschlag zu machen, doch vergeblich: Die Tugenden des jungen Mannes, wie Fleiß, Ambitionen und sparsames Wirtschaften scheinen in diesem Betrieb nicht gefragt zu sein.

Nachdem dessen finanzielle Situation eingehend beschrieben worden ist, wirkt der von ihm ausgeheckte Betrugsplan (sein Geld für die 'Ferien vom Ich' nach dem Urlaub wegen 'Nicht-Erholung' zurückzuverlangen)

sogar sympathisch.

[31] Insgesamt wurden ca. 14 Millionen Deutsche und Deutschstämmige aus dem Osten des Hitlerreiches, der Tschechoslowakei und den südosteuropäischen Gebieten vertrieben oder flüchteten aufgrund der unmenschlichen Bedingungen. Vgl. u.a. Kogelfranz, Siegfried. Der lange Weg des Leidens. Die Vertreibung aus dem Osten. In: Spiegel Special Nr.4/ 1995. S.60ff. ▲

[32] 1952 hatten seit der Währungsreform 25% der Deutschen geurlaubt; 1955 waren es bereits 50%. Vgl. Glaser, Hermann. A.a.O. S.238. ▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



Während die gestreßte Wirtschaftselite und die nervenschwache Prominenz nach Dornberg-Lippe kommt - um ihre Ansprüche kurzfristig herunterzuschrauben und endlich wieder ihr wahres Ich unter Geld, Make-up und Allüren zu finden - offenbart sich in einer Nebenszene, wer zu den wahrhaft Tüchtigen gehört und das Gesetz von Angebot und Nachfrage bereits zu Beginn der 50er Jahre begriffen hat. Ein Einheimischer, mit sonnengegerbter Haut und schäbiger Arbeitskleidung kommt in Lehmanns Kleiderkammer getrottet, in welcher jeder der Gäste mit einheitlicher Arbeitskleidung versorgt wird. "Willst du auch Ferien vom Ich machen?" wird der Bauer von Lehmann gefragt. "Schön wär's schon, nich'? Na, kommt unsereins ja nich' zu!" antwortet der Bauer.

Diese Entgegnung drückt die ganze Verachtung dieses einfachen Mannes aus, der für die reichen Menschen mit ihren schrulligen Eigenarten nicht mehr als leicht spöttisches Unverständnis erübrigen kann. Dem einfachen Bauern fehlt zum Nachsinnen über sein Ich, geschweige denn der Suche danach, einfach die Zeit. Doch er wittert das Geld dort, wo die Reichen und Schönen Urlaub machen. Als er vom Besuch des Multimillionärs Stephenson, nun alias Walter, hört, macht er sich sofort auf den Weg zum Gut, um dort trickreich seine 'Ware', eine alte Spieldose und eine Kirchenchronik, anzupreisen: "Wenn der kommt, un' die Sachen sieht, dann will der die bestimmt haben."

**"Man kann alles,
was man will."**

Als Lehmann meint, der kaufe keine Altertümer, reagiert der Bauer schnell: "Altertümer? Dat sind doch keine Altertümer, dat sin doch Familienandenken!" Und geduldig erklärt er seinem Freund, der schließlich verspricht, dem Amerikaner die Sachen vorzulegen, die 'historischen' Zusammenhänge von Heimatverbundenheit und Profit.

Es ist zwar zu vermuten, daß der Dorfbewohner das Wort 'Provision' bisher nicht einmal gehört hat, doch setzt er dieses finanzielle Lockmittel wie selbstverständlich schelmisch zwinkernd ein: "Hä, dann muß er aber bezahlen, n' schönes Stück Geld, nich', kriechst auch wat ab." In seiner originären Bauernschläue setzt er - wahrscheinlich ohne es zu ahnen - geschickt ein marktwirtschaftliches Programm um.

Auch Henny Busch, die junge Journalistin, ist ungewöhnlich wirtschaftstüchtig: Eigentlich auf der Jagd nach einem Foto vom Supermillionär Stephenson, macht sie gleichzeitig 'Ferien vom Ich' und verdient sich mit Fotos fürs Hotelarchiv ein wenig Haushaltsgeld. Da sie Stephenson selbst für dessen Assistenten Stone hält, beteiligt sie diesen sogar mit 50%, falls er ihr zu einem Foto seines Chefs verhelfen könne. Und da sie so geschäftstüchtig und optimistisch ist, meint es das Schicksal, bzw. das Drehbuch, gut mit ihr und schickt den Mann fürs Leben, den ambitionierten Buchhalter. Der steht ihr bei, als sie verzweifelt versucht, in Tracht und Holzschuhen die störrischen Kühe auf die Weide zu treiben. Revanchieren kann sie sich später, als die beiden gemeinsam den fortgerollten Wagen aus dem Dreck ziehen. Die Menge applaudiert und einer ruft ihnen zu: "Einigkeit macht stark!" [33] Diese politisch instrumentalisierte Wiederaufbau-Parole spricht heute für sich selbst. (Auch angesichts der damals noch

unsicheren Entwicklung der Wiedervereinigungsfrage Deutschlands.) "Man kann alles, wenn man will!" ist das Motto der patenten deutschen Frau, die vermutlich bereits zwischen Trümmern 'ihren Mann' gestanden hat und auch im Wiederaufbau ihren Platz finden und ihren Weg machen wird. Rudolf Pörtner sieht in einer Lebenseinstellung, wie sie hier präsentiert wird, die Initialzündung des deutschen Wirtschaftswunders und geht davon aus, daß der schnelle Erfolg der BRD auf solch profanen Tugenden beruhte:

"...auf Fleiß, Vernunft und Augenmaß, auf Stehvermögen und Organisationstalent, vor allem aber auf dem unerschütterlichen Willen, wieder auf die Beine zu kommen."

[34]

[33] Mit Hilfe des Lastenausgleichsgesetzes von 1952 sollten die finanziellen Folgen des verlorenen Krieges auf die Gesamtbevölkerung verteilt werden. Im Oktober 1953 bezog jeder 3. Bundesbürger Unterstützungen von Sozial- oder Fürsorgeversicherung. Vgl. Glaser, Hermann. A.a.O. S.205/208.▲

[34] Pörtner, Rudolf. Kinderjahre der Bundesrepublik. Von der Trümmerzeit zum Wirtschaftswunder. Düsseldorf: Econ, 1989. S.11.▲

50er
< * >

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...



Am lauen Sommerabend sitzen dann alle einträchtig unter dem Baum auf der grünen Wiese: Millionär neben Knecht und Buchhalter neben Theaterdiva, die Männer rauchen oder musizieren und schauen den Frauen beim Apfelschälen zu. Man singt! Fleißig sind diese Menschen also auch noch nach Sonnenuntergang und verbinden das Angenehme mit dem Nützlichen! Unermüdlich arbeiten die fleißigen Hände und rühren sich die flinken Finger, denn im Nachkriegsdeutschland gibt es stets etwas zu tun, das der Gemeinschaft und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau nützt. Und der Film demonstriert, wie jeder dazu beitragen kann, der jungen Bundesrepublik 'auf die Beine zu helfen'.

Unterdessen rotten sich die 'Bösen' im Hotel zusammen: Der korrupte und machtgierige Assistent Mr. Stone hat Besuch von seiner frisch geschiedenen, eitlen und kaltherzigen Schwester bekommen. Als der um seinen eigenen Ruf besorgte Bruder sie zurechtweist, zeigt diese jedoch deutlich, was sie von Moral und Anstand hält: "Ein Bruder, der Moral predigt ist langweilig, dann schon lieber gar keine Verwandten!" In einer Zeit, in der noch viele Menschen nach ihren im Krieg vermißten Brüdern, Vätern, Kindern suchen und viele die Gewißheit erhalten, die gesamte Familie verloren zu haben, ist diese Äußerung ein Faustschlag ins Gesicht der Nation. [35] Diese Frau ohne jede Moral und ohne Herz soll nun aufs Land reisen, um dort den Multimillionär mit allen Mitteln



wieder an den profitversprechenden Schreibtisch zurückzuholen.

Auf den Kornfeldern bei Sonnenschein, in Trachten gekleidet, tänzelnd die goldgelben Ähren zu Garben bindend, eine sanfte Volksliedmelodie im Hintergrund, blauer Himmel, und strahlende Gesichter, so verbringen die Urlauber ihre Tage. Die Feldarbeit der einfachen Leute scheint reiner Freudenquell zu sein. In einer zeitgenössischen Kritik heißt es zur Präsentation solcher Bilder:

"Hier ist man von vornherein darauf eingestellt, Unwirkliches und Phantastisches zu sehen. Und so entschuldigt man gern, Schnitterinnen in frischgestärkten Dirndlschürzen, die heiter und unbeschwert mit einem fröhlichen Tandaradei auf den Lippen der eigentlich beschwerlichen Feldarbeit zu Leibe gehen."

[36]

In dieser ländlichen Idylle beschließen der ambitionierte Buchhalter und die zupackende Reporterin zu heiraten, ohne auch nur ihre Namen zu kennen. "Hauptsache das Gefühl ist echt!", meint Henny Busch.

[35] 1950 wurden noch 1,5 Millionen Deutsche in sowjetischer Gefangenschaft vermutet und 3,5 Millionen vermißt. Erst 1955 kehrten die letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion zurück. Vgl. Glaser, Hermann. A.a.O. S.208.▲

[36] N.N.. Westfalenpost, Soester Zeitung. 31.12.1952.

▲

50er
< * >



Bei der täglichen Feldarbeit unter strahlend blauem Himmel kommen die Angehörigen der verschiedenen Gesellschaftsschichten einander näher: Der junge Knecht setzt sich zur Theaterdiva, die längst keine Diva mehr ist und gerade ein gigantisches Stück Wurst und einen Becher Kaffee genießt, an den Heuhaufen:

"Na Lieschen, so fünf Uhr Tee in Stadt mit Jazz-Musik und so, da is doch viel mehr was los, nich?" - "Ach, mir genügt's auch hier: Sonnenbrand, Blasen an den Füßen, uaahhh, überall Getier [sie schlägt sich auf den Fuß, Anm.d.A.], aber mir schmeckt's großartig!"

Nach getaner Arbeit an der frischen Luft sitzend und Wurst verspeisend, fühlt sie sich mittlerweile wohler als nach einer bejubelten Theaterpremiere. Die heilsamen Kräfte des Landlebens beginnen bereits ihre Wirkung zu entfalten.

Und der amerikanische Multimillionär, alias Walter, trinkt fröhlich aus dem Kaffeebecher des Buchhalters, während der seine Probleme schildert: Da seine Verlobte, die Reporterin, monatlich mehr nach Hause bringe als er, sei er sich nicht sicher, wie sie jemals Respekt vor ihm haben könne. Der Reiche lacht: "Seien Sie doch froh, daß sie tüchtig ist, die weiß Bescheid, wie man heutzutage (!) vorwärts kommt." 'Heutzutage' (in den 50ern) scheint dies besonders wichtig zu sein!

Sofort erkennt der erfahrene Geschäftsmann Stephenson

**"Seien Sie doch froh, daß
sie tüchtig ist, die weiß
Bescheid, wie man
heutzutage vorwärts kommt."**

den jungen Freund als 'hellen Kopf', der gelernt hat, im Leben etwas zu leisten und davon überzeugt ist, daß auch kleine Intrigen unrecht sind: "Nein, nein, an den Kleinigkeiten erkennt man, wie einer denkt!" Zu allem Überfluß an Sympathie und positiven Eigenschaften entschuldigt sich der Bursche nun auch noch für seine Offenheit und erzählt beschämt von dem dreisten Fußtritt, den er seinem eigenen Chef erteilte. Spätestens jetzt erkennt der verblüffte Multimillionär, daß dieser Charakter perfekt ist, und erklärt, ihm dabei auf die Schulter klopfend: "Sie sind richtig mein Junge, bleiben Sie so!" Jetzt weiß auch der Zuschauer mit letzter Sicherheit, daß dieser Mann einer ist, der es verdient, belohnt zu werden.

"Herr Doktor ist das Leben schön!" ruft dieser tüchtige, integere junge Mann wenig später dem verwunderten Doktor entgegen, als er ihn aufsucht, um ihm seinen kleinen Betrug zu gestehen, "daß es so was gibt, daß man so von Herzen froh sein kann, das hätt' ich nie gedacht." Der Tüchtige hat seine Tüchtige gefunden, und obwohl er nicht einmal ausreichend Geld hat, um diesen Urlaub zu bezahlen, geschweige denn eine Hochzeit, beflügeln ihn die Liebe, die Sonne, das Landleben und die harte Feldarbeit so sehr, daß er tatsächlich zum ersten Mal in seinem Leben wunschlos glücklich und zufrieden zu sein scheint. Die Gloria-Film hatte in ihrem Presseheft also nicht zu viel versprochen, als sie verkündete: "Überschäumende und besinnliche Lebensfreude - einen Reigen schöner Volkslieder - Loslösung von den Sorgen des Alltags - dies finden Sie in unerschöpflicher Fülle in dem Farbfilm FERIEN VOM ICH.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

**"Ich habe ja Geld, und
wer in mein Leben tritt,
wird verdorben durch
das Geld [...]"**

Der Antagonist, in Person des korrupten Unterkirchner, ist im letzten Drittel des Films bereits von ehrlicher, körperlicher Arbeit bezwungen worden. Das Umgraben der Gemüsebeete hat ihm den Rest gegeben: Von Rückenschmerzen geplagt, reist er wütend ab.

Doch die verdorbene Schwester des Assistenten Mr. Stone intrigiert noch immer, indem sie dem Millionär erklärt, das kleine Gutsfräulein habe von seinen Millionen gewußt. Der Zuschauer bangt bereits um die Happy End Hochzeit, denn der Bräutigam poltert:

"Ich reise ab! [...] Ich habe ja Geld, und
wer in mein Leben tritt, wird verdorben
durch das Geld [...]"

Sofort meldet die Intrigante die Erfolgsbotschaft an den Bruder und beschließt, da sie ebenso wie der hinterhältige Unterkirchner die reine Natur und das einfache Leben nicht ertragen kann, so schnell wie möglich in die Stadt (wo Verkehr, Korruption und das Geld regieren) zurückzukehren: "Nein, keine Minute länger, von der Landschaft hab' ich die Nase voll!" Wie im klassischen Heimatfilm [37], kann die als böse charakterisierte Figur keinen Gefallen an der Natur empfinden, sich nicht integrieren und wird nicht selten von dieser zerstört.

Die ehemals exzentrische und nervenschwache Theaterdiva, alias Lieschen, strickt unterdessen draußen

auf der Bank an einem Pullover und hört alles mit an. Sie hat ihre neue Identität als Lieschen soweit verinnerlicht, daß sie nun in der Lage ist, fernab von allem Trubel, ruhig und ausgeglichen auf einer Bank zu sitzen und sich hausfraulich zu betätigen. Das Stricken entspricht dem in den 50ern propagierten Topos von Weiblichkeit und der wahren Bestimmung der Frau. Bei dieser Frau, die wenige Filmmeter zuvor noch vehement für die Ehelosigkeit eintrat, ist solche Tätigkeit eindeutig als Heilerfolg zu werten!



Charakteristisch für den westdeutschen Farbfilm der 50er Jahre, löst sich nun alles in Wohlgefallen auf. Anstelle eines Schützenfestes oder Trachtenumzuges führt die Verabschiedung der Brautleute die gesamte Darstellerriege auf der Hotelterrasse noch einmal zum großen Happy End zusammen.

Als der ahnungslose Intrigant Stone erscheint, um den Millionär in die Welt der dringenden Geschäfte zurückzuholen, erfolgt endlich die gerechte Strafe für den 'Bösen': Ohne Umschweife wird er von Stephenson entlassen. Er hätte ihn aufgrund seiner Korruptions- und Betrugsversuche vor Gericht bringen können, doch in diesem Augenblick des Glücks scheint ihm der Sinn nicht nach Rache zu stehen, sondern danach, anderen, die es verdient haben, eine Freude zu bereiten.

Umgehend besetzt der clevere Geschäftsmann die vakante Stelle mit dem ambitionierten Buchhalter, der damit um viele Stufen die Karriereleiter hinauffällt und nun endlich heiraten kann. Wieder hat sich für alle Probleme eine einfache Lösung gefunden.

Nur der arme Doktor Willy Fritsch bleibt ohne Braut, tröstet sich aber mit dem Gedanken an sein Traumhotel und gibt denjenigen unter den Zuschauern, die im Nachkriegs- und Wiederaufbau-Alltag noch mit Sorgen und Problemen zu kämpfen haben, eine 'heilsame' Botschaft mit auf den Weg: "Ich glaube, es ist

vernünftiger, man lacht lieber." Eine Schlußphilosophie, die 1952 ungefähr so verstanden worden sein dürfte: 'Liebes Kinopublikum, auch wenn es heute vielleicht noch nicht jedem von euch so gut geht wie den fröhlichen Menschen in diesem Film, jammert nicht, sondern denkt daran, daß es euch vor wenigen Jahren sehr viel schlechter erging als heute, und, daß es schon morgen noch besser gehen kann. Ihr müßt nur bereit sein, für euer Glück zu arbeiten und daran zu glauben.'

[37] Vgl. Höfig, Willi. Der deutsche Heimatfilm 1947-1960. Stuttgart: Ferdinand Enke, 1973. ^

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne
Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

2.2 BRIEFTRÄGER MÜLLER (1953)

Ein kleiner zufriedener Mann wird verdorben durch das große Geld, verliert schließlich alles und erkennt gerade noch rechtzeitig die wahren Werte im Leben.

Bereits die erste Sequenz macht in ihrer Farbigkeit, Reinlichkeit und Heiterkeit - unterlegt von einer fröhlichen Leitmelodie - die Grundtendenz des Films deutlich. Das 50er Jahre Kleinstadtleben in Reinkultur: Ein langsamer Schwenk über ein Städtchen, überflutet von Sonnenschein, dazu Fanfaren und fröhliche Geigenmusik: Die Briefträger des Städtchens strömen in ihren sauberen Uniformen eilig und dienstbeflissen aus dem Postamt. Auch Briefträger Müller ist darunter: Mit beschwingtem Gang beglückt er den Bäcker, den Bootsmann und die Frau am Brunnen mit Post. Alle grüßen fröhlich, denn man kennt sich, man lebt öffentlich, plaudert ein wenig und ist glücklich. Die weißglänzenden Zäune scheinen alle frischlackiert, die Blumen in Gärten und auf Fensterbänken in purem Humus gepflanzt, die Häuser gestern getüncht oder eben erst erbaut, als habe sich das Städtchen zu einem Wettbewerb 'Unsere Stadt soll schöner werden' gemeldet. Alles präsentiert sich klein, sauber, adrett und gemütlich wie in einem dieser Zwergenbücher.

Beschwingt, die saubergefegten Bürgersteige an blitzenden Häuserreihen entlangtänzelnd, verrichtet der





Postangestellte seine Arbeit.

Den Menschen, die in dieser Umgebung, in diesem Städtchen leben, muß es ja gut gehen! Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang eine mit schneeweißer Farbe (sie erscheint fast fluoreszierend) gestrichene Treppenhauswand, an welcher nigelneue Briefkästen millimetergenau, akkurat abgemessen, angebracht sind. Da macht es doch doppelt Freude, ein Briefträger zu sein.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000



Harten Kontrast zu den sonnenbeschienenen Gassen bildet die in der folgenden Sequenz gezeigte, dunkle Weinkellerei von Herrn Strobel (Oskar Sima, alias Industrieller Unterkirchner in FERIEN VOM ICH), der dick und schwitzend am Tresen steht. Daß der vermögende Weinhändler der Ansicht ist, die Mittelstands-Briefträgertochter Mieke sei nicht die passende Partie für seinen Erben, macht die Figur zusätzlich unsympathisch. Und Müller spricht dem Zuschauer aus dem Herzen, wenn er auf solche Ansichten naiv erwidert:

"Das versteh' ich gar nicht. Das find' ich auch sehr dumm: Die Kinder lieben sich doch!" Doch Strobel wird deutlicher und damit noch unsympathischer: "Woll'n wir doch mal ehrlich sein: die Liebe vergeht und übrig bleiben die Sorgen. Deshalb soll man trachten, daß eine Frau was mitbringt in die Ehe. Meine Frau und ich, wir haben auch nicht aus Liebe geheiratet."

Während Herr Strobel diese eindeutigen Worte spricht, betritt seine Frau die Szene: dick und grauhaarig, verbitterte Gesichtszüge. Sie scheint diese Meinung widerspruchslos zu teilen. Doch wohin eine solch materialistische Lebensphilosophie führt, zeigt das Setting: In einen dunklen feuchten Keller, während draußen die schönste Sommersonne lacht. Man wechselt mit dem ungeliebten Partner nur noch die nötigsten Worte und hat keine Freude mehr am Leben außer der,

sie anderen Menschen ebenfalls zu nehmen.
"...Die Liebe ist das Wichtigste auf der Welt", versucht Müller ihn hartnäckig zu überzeugen und hält ein glühendes Plädoyer für die Liebe und die Beamtenlaufbahn:

"Ich hab' meine Frau aus Liebe geheiratet, und habe 25 Dienstjahre, hab' ich vielleicht nichts erreicht? [wird lauter, klopft mit den Handknöcheln auf den Tresen, Anm.d.A.]. Ich bin lebenslänglich angestellt, ich überdau're jede Regierung, jede Revolution, ist das vielleicht nichts? Und wenn Sie glauben, Herr Strobel, meine Mieke bringt nichts mit in die Ehe, dann ham 'Se sich geirrt: Wissen Sie was sie mitbringt? Ihr goldenes Herz! [Trinkt einen Schluck Wein und geht, Anm.d.A.]".

In diesem Vortrag des kleinen Mannes kommt all das zum Ausdruck, was ihm wichtig ist und seinen Stolz begründet: Er hat einen freudebringenden Beruf, eine sichere Altersversorgung, wohlgeratene Kinder, eine liebende Ehefrau und sogar ein kleines Häuschen mit Garten. Der große Wunschtraum vieler, die nach Vertreibung und der Zerbombung der Städte, noch Jahre nach dem Krieg Zwangsunterkünfte bei Fremden oder Verwandten bewohnen mußten.

50er

< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



Draußen in der Abendsonne, nach einem Gang durch die Weinreben und einem genießerischen Blick auf das gemütliche Städtchen zu seinen Füßen, ist der Postbote wieder mit der Welt versöhnt.

Erschöpft aber zufrieden kommt er nach einem langen Arbeitstag zum letzten Briefkasten: 'Titus Müller' steht darauf. So sehr hat er die Berufsvorschriften verinnerlicht, daß er den Brief zunächst vorschriftsmäßig einwirft, um ihn, nachdem er das Gartentor durchschritten hat, auf der anderen Seite, nun nicht mehr als Postangestellter, sondern als Privatmann, wieder herauszunehmen. In welchem Maß sich der Kleinbürger mit seiner Arbeit identifiziert, verdeutlicht ebenso der Text des Liedes von der guten, alten Post, welcher auf der gemeinsamen Fahrt nach Italien von der Briefträger-Familie gesungen wird:

"Ja, wenn die gute alte Post nicht wär'
ja, wo kämen dann die vielen Briefe her,
aus Europa, aus Australien und aus Afrika,
die [Care] Pakete von dem Onkel aus
Amerika?
Ja, wenn die gute, alte Post nicht wär', ja,
dann wüßt' man voneinander gar nichts
mehr,
und wie sollte man den süßen
Schatz in weiter Ferne grüßen.
Wenn die gute, alte Post nicht wär',
wenn die gute, alte Post nicht wär'.

Wer ist immer treu und ehrlich?
Wer kommt früh am Morgen schon?
Wer ist einfach unentbehrlich?
Das bin ich: der Postillon!..."
(Auszug aus Liedtext)

Der Beruf ist für diesen Deutschen Ehre, Berufung und Lebenselixier. [39] Endlich darf (!) er, nach Kriegsjahren, Trümmern und Schwarzmarkt wieder einer geregelten Arbeit nachgehen und seinen Beitrag zum Wiederaufbau und zum Funktionieren der Gesellschaft leisten. Jeder arbeitet, so gut er kann in seinem Metier und in seiner kleinen Welt; jeder fühlt sich unentbehrlich und mitverantwortlich für das Gemeinwohl. So ist auch der Briefträger in der Lage, stolz auf das von den Deutschen Erreichte und das von ihm selbst Geleistete zu sein und sich völlig mit seinem Beruf zu identifizieren. Die deutsche Leistungsgesellschaft ist geboren. [40] Nachdem man im Krieg alles verloren hatte, wollte man wieder etwas leisten, um seine Familie ernähren und ihr ein Heim bieten zu können.

Im kleinen Häuschen steht die Frau am Küchentisch und bereitet das Abendbrot zu, der kleine Sohn spielt auf dem Boden neben ihr, der Vater begrüßt beide und nennt seine Frau liebevoll Kaninchen (s. auch die Lehrerfamilie in IMMER DIE RADFAHRER). Zwar befinden sich Schlafzimmer, Küche, Garderobe und Wohnzimmer in ein und demselben Raum, aber alles ist sauber, ordentlich und strahlt deutsche Gemütlichkeit aus. Die Aufschnittplatte wird in die Gartenlaube getragen, wo der Tisch bereits liebevoll gedeckt ist. Der Schwiegersohn in spe kommt auch, und alle schnattern fröhlich drauflos und bedienen sich eifrig. Das gemeinsame Abendessen in der Gartenlaube ist ein von allen geliebtes und genossenes Ritual, und das gesellige Beisammensein der Grundpfeiler der zufriedenen

traditionsbewußten Mittelstandsfamilie. Dieser Mann kann sich wirklich glücklich schätzen, besitzt er doch alles, was sich die Menschen nach dem Krieg erträumten.

[39] Vgl. Tenbruck, Friedrich H. Alltagsnormen und Lebensgefühle in der Bundesrepublik. In: Löwenthal, Richard/ Schwarz, Jans-Peter (Hg.). Die zweite Republik. 25 Jahre BRD - eine Bilanz. Stuttgart: Seewald, 1974. S.294. ▲

[40] Vgl. Tenbruck, Friedrich H. A.a.O. S.295. ▲

DIF, 3.4.2000

50er
< * >



Als der Brief der Erbtante eintrifft, ist die Freude über den bevorstehenden Reichtum groß, doch der bodenständige Briefträger winkt schnell ab und mahnt zu Bescheidenheit: "Soweit wollen wir uns nicht versteigen!" Aber er kann die träumende Familie nicht mehr bremsen, ein Stück vom Wirtschaftswunder könnte auch für sie wahr werden:

"Ein Brautkleid mit Spitze, ja?"; "Und ich krieg' ein neues Fahrrad, Mama, nich'? Mit 13 Gängen. Und du? Du kriegst 'ne neue Schürze!" beschließt Sohn Günther. Doch da dem Beamten nichts zu teuer ist für sein geliebtes Kaninchen, geht er mit dem Vermögen, das er noch nicht besitzt, sehr großzügig um: "Hast wohl'n Knall hier? Mutti 'ne neue Schürze?! Mutti kriegt 'n Pelzmantel. Und 'n Bad kriegt 'se, mit blauen Kacheln, was?" Daraufhin grinst sein Kaninchen wie ein Kaninchen, ohne jedoch ihre Hausfrauentätigkeit, unermüdlich Kartoffelsalat auf die Teller zu häufen, zu unterbrechen.

Im Zeitraffer durchläuft Familie Müller hier das deutsche Wirtschaftswunder, das 1953 noch nicht in alle bundesdeutschen Haushalte eingekehrt war und dessen perverse Begleiterscheinungen (s.u.) damals noch bevorstanden. Sicher konnte die Mehrzahl der Kinobesucher diese Wunschliste der Müllers aus tiefster Seele nachempfinden. [41]

Daß der Kleinste die Fahrkarten verspeist, stört niemanden wirklich, denn Müllers lassen sich ihren Frohsinn von solch einem kleinen Malheur und der



Tatsache, daß man nun den Weg nach Italien mit dem Rad zurücklegen muß, nicht nehmen. Fröhlich radelt man auf einer Bergstraße am See entlang, der Kleine vorn im Korb, die Postmusik erklingt, und freudig singen alle mit 'Ja wenn die gute alte Post nicht wär..' (Liedtext)..., und schon erreicht man bester Laune Italien.

[41] Vgl. Andersen, Arne. A.a.O. S.21f. ^

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



Da die Tante die Müllers vom ersten Augenblick an aus tiefster Seele haßt, ist das Erbe zwar (zunächst) verloren, doch Herr Müller läßt sich auch davon die gute Laune nicht vermiesen. Statt in Larmoyanz zu versinken, beschließt er kurzerhand, die gewonnene Zeit zu nutzen und mit der Familie auf einer Bergwiese mit (postkartenwürdigem) Alpenpanorama zu picknicken:

"Was ist denn schon groß passiert, sach' mal was? Wir ham damals kein Geld gehabt und waren glücklich, warum soll'n wer denn plötzlich nun, nun nich' mehr glücklich sein?"

Mit wenigen Worten appelliert er an die Tochter (und das Publikum), immer das Positive im Leben zu sehen, denn wenn der Brief der Tante nicht gekommen wäre, hätte man auch diese wundervolle Reise nach Italien und in die Schweiz nicht unternommen. Die 400 Mark für die Rückfahrkarte seien übrig, und man wolle damit die Aussteuer der Tochter finanzieren:

"Na siehste, man muß immer auf das Gute seh'n im Leben, und nicht auf das Schlechte; sonst wird man ein unglücklicher Mensch! Nun dreht euch nochmal um, guckt mal! Wer weiß, ob ihr sowas Schönes im Leben nochmal zu sehen bekommt. Also Kaninchen, komm, pack' ein, wir müssen weiter!"(!)

1953 waren die schrecklichen Erlebnisse des Krieges noch allgegenwärtig, so daß die Mehrheit der Zuschauer den Worten des Briefträgers sicher zustimmen konnte. Nur mit dieser Sicht der Dinge ist ein Aufschwung, wie ihn die deutsche Gesellschaft erlebte, überhaupt auch nur ansatzweise zu erklären. (Vgl. damit auch die Reporterin Henny Busch in FERIEN VOM ICH) Daß ihn seine letzten Worte als emanzipationsfeindlich entlarven und in krassem Kontrast zu seiner edlen Rede stehen, ist dem damaligen Publikum vermutlich verborgen geblieben.

Als der Briefträger später wider Erwarten Ambrosia, den Hund der Tante, erbt, an dessen Wohlergehen der Zugriff auf den Reichtum der Verstorbenen geknüpft ist, wird das liebevoll eingerichtete kleine Briefträgerhäuschen gegen ein Schloß eingetauscht. Dort macht man es sich (un)gemütlich: in hohen kalten Räumen, in modern eingerichteten Schlafzimmern (für Herrn und Frau Müller je eines) und alles in den kalten, harten Farben wie Gold, Violett und Schwarz gehalten, dazu noch einige Cocktailsessel mit Leopardfellmuster und ein völlig neuer Lebensstil. Sohn Günther hat nun eine französische Gouvernante, Diener stehen an jeder Ecke tatenlos herum, bieten dem Hausherrn sogar an, ihn zu baden, kleiden ihn ein, und der Kleinste wird nicht mehr von seiner Mutter, sondern vom Kindermädchen zu Bett gebracht. Man spielt Tischtennis auf der 30qm-Terrasse, und die hochmoderne Küche ist mit sämtlichen elektrischen Geräten ausgestattet, die das Hausfrauenherz der 50er Jahre begehrt [42] Im Presseheft der Herzog-Film wird in diesem Zusammenhang von der großen Verzückung berichtet, in welche die Schauspielerin Heli Finkenzeller, alias Kaninchen, beim Anblick dieses Raumes geriet:

"Nachdem Heli Finkenzeller sich mit der

Bedienung der Geräte vertraut gemacht hatte, war sie nicht mehr zu bewegen, die im Tempelhofer Atelier aufgebaute Küche zu verlassen. Für den gesamten Produktionsstab brachen nahrhafte Tage an. Es verging keine freie Stunde, in der Heli nicht schmackhafte Obstgetränke, Gemüsecocktails und verlockende Mixspeisen mit den Apparaten in Sekundenschnelle zubereitete."

(Vgl. auch die Küche des eitlen Nachbarn in NATÜRLICH DIE AUTOFAHRER (1959)). [43]

[42] 1955 hatten die Deutschen folgende Wünsche an einen angemessenen Lebensstandard: 1. El. Kühlschrank, 2. El. Waschmaschine, 3. Staubsauger, 4. Polstersessel, 5. Großer Bodenteppich, 6. Fernsehempfänger, 7. Heißwasserbereiter, 8. Stehlampe, 9. El. Küchenmaschine,... Vgl. Andersen, Arne. A.a.O. S.92.▲

[43] Presseheft der Herzog-Film zu BRIEFTRÄGER MÜLLER.S.14.▲

50er
< * >

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

Leider hat sich mit dem Reichtum nicht nur Müllers Einrichtungs- und Lebensstil krass verändert, sondern auch dessen Charakter: Frau und Kinder warten zu oft vergeblich auf den Vater und Ehemann, der sich früher durch nichts vom gemeinsamen Abendessen fernhalten ließ. Statt bei der Familie, sitzt er nun mit Geschäftsfreunden im Nebenzimmer, raucht Zigarren, trinkt Sekt, singt das Parteilied einer Partei, deren Programm ihm nicht bekannt ist. Spät in der Nacht wankt er meist betrunken in sein Schlafzimmer, ohne auch nur zu bemerken, wie unzufrieden und gelangweilt sein früher so fröhliches Kaninchen ist. Nun ist er derjenige, der eine Liebesheirat seiner Tochter, "die ja nun ganz andere Möglichkeiten habe", strikt ablehnt.



Die extrovertierte Sängerin Mira Belle ist gern bereit, dem neuen Mitglied der oberen Schichten die Regeln und Konventionen ihrer Klasse näherzubringen und persönlich als obligatorische Mätresse des Reichen zu fungieren. Daß der naive kleine Millionär nicht im entferntesten eine Vorstellung davon hat, wozu eine Mätresse 'gut sein soll', kann die Eifrige nicht davon abhalten.

Ebenso obligatorisch wie die Mätresse erscheint 'Müllerchen', wie Mira Belle den verbeamteten Millionär mittlerweile nennt, der Besuch von Séparées, Theatern und Bars. Mahnend werden dem Zuschauer die negativen Auswüchse der Zeit des ungebremsten Aufschwungs vor Augen geführt: der übergewichtige,



schwitzende Mann im Nebenraum, der sich mit den Händen gierig fett-triefende Bratenstücke in den Mund schiebt, während die zierliche junge Dame in seiner Begleitung sich gelangweilt Luft zu fächelt. Die träge Unzufriedenheit, die 'Unbefriedigtheit' und die Gier der vom Wirtschaftswunder zu reich und zu plötzlich Beschenkten, findet hier ihre Personifizierungen.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



Das Verhalten des Briefträgers, der lallend "Champagner für alle" bestellt, auf Theaterbühnen die Beine schwingt und den Reitunterricht unbeabsichtigt zur Slapstick-Nummer werden läßt, gleicht dem des 'Elefanten im Porzellanladen'. Dies wirkt zeitweise komisch bis lächerlich, häufig aber eher tragisch: Der Millionär wird zur tragischen Figur. Die unausweichliche Konsequenz eines nicht selbst erarbeiteten, sondern ererbten Vermögens sind - so erfährt der Zuschauer - Verschwendung, Vergnügungssucht und das Verkommen jeglicher Moral. Egal ob Gartenlaube oder Schloß, wer sein Eigenheim ehrlich und hart erarbeitet hat, so der Film, der ist in der Lage, sein Vermögen zu genießen und wird das schwer verdiente Geld nicht leichtfertig ausgeben. Wer sich dort aufhält, wo er sich hinwünscht und eigentlich nicht hingehört, macht sich schnell lächerlich und kann alles verlieren. Als der dekadente Emporkömmling noch der kleine Briefträger Müller war, war er stets in der Lage, zu erkennen, wohin er 'gehörte' und was ihn von Sängerinnen oder Weingutsbesitzern trennte. Bereits in einer der ersten Sequenzen des Films gelangte er in die elegante und blumengefüllte Wohnung Mira Belles, betrachtete (moralisch einwandfrei) das auf dem Stuhl liegende, schwarze Seidenhöschen, um es dann diskret beiseite zu legen, und rief ihr dann ins Badezimmer zu: "...aber es eilt gar nicht, waschen Sie sich nur gründlich!" Der



Zuschauer erkannte sofort: Der kleine Mann paßt nicht in dieses Milieu von französischem Puder, Blumenbouquets und Seidenunterwäsche; er ist ein Bodenständiger, 'einer von uns', der in einem Zimmer voller Luxusgüter naiv und peinlich wirkt.

Doch nun zählt für den Beamten nur noch, um jeden Preis dazuzugehören und sich von der feinen Gesellschaft feiern zu lassen. Als ihn seine 'neue Freundin' trotz aller Spendierfreudigkeit der Kleinlichkeit bezichtigt, ist sein Tun von dem eines dekadenten Parvenue, der sein Rollenverständnis vom reichen Mann erfüllen möchte, nicht mehr zu unterscheiden: Er stellt einer jungen Heilsarmistin einen Scheck in einer Höhe aus, die die Sängerin nur noch mit dem erschreckten Ausruf: "Müllerchen, Sie sind ja verrückt!" kommentieren kann. "Möglich, aber jedenfalls bin ich nicht kleinlich!" entgegnet der trotzig.

50er
< * >



Als der Sohn beim Abendessen von den Ausritten seines Vaters mit Fräulein Mira Belle berichtet, nennt der ihn einen Lügner und zerstört damit den letzten Rest Respekt der Ehefrau. Daß der Vater den Sohn straft, um seine eigenen Fehltritte zu verschleiern, ist zuviel für die liebende Mutter. Doch der Ehemann hat sich längst mit dem neu erfahrenen Gesellschaftsbild identifiziert und damit abgefunden, daß finanzielles Glück ein privates ausschließt: "So isses eben, eine Ehe hört eben anders auf, als sie anfängt!". Doch Kaninchen bringt das im Film propagierte bürgerliche Moralverständnis der 50er Jahre wieder ins Lot, indem sie resigniert feststellt: "Nein Titus, das Geld hat dich größenwahnsinnig gemacht".

Sie kann das Verhalten ihres kaum wiederzuerkennenden Gatten nicht länger ertragen. Es kommt zum Eklat.



Als der Größenwahnsinnige, nach einer weiteren Nacht mit zuviel an Bowle, Champagner und Albernheiten, im Bett seiner Mätresse erwacht, scheint er plötzlich von seiner Arroganz und Hartherzigkeit kuriert: "Ich lieb' doch meine Frau!" ruft er panisch aus und eilt nach Hause. Doch die Familie ist bereits ausgezogen.

Nun geht alles sehr schnell: Die Hündin Ambrosia stirbt bei der Geburt ihres Welpen und mit ihr auch das Geld, das die Werte im Leben des Briefträgers völlig auf den Kopf gestellt hatte. Melancholisch wandert der Verarmte, mit dem Welpen auf dem Arm, durch sein

Heimatstädtchen. Die Sonne scheint, als er den kleinen Hundesarg auf einem Karren durch die altbekannten Gassen schiebt und die Hochzeitskutsche seiner Tochter an ihm vorbeifährt.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >



Sein Häuschen, das Sinnbild seines ideellen und materiellen Wohlstands, ist verfallen, von Grün überwuchert und der Zaun verfault. Darin sitzt er, der Briefträger, und füttert liebevoll den kleinen Hund Ambrosius. In dieser stillen nachdenklichen Stunde sucht ihn ein greiser Heilsarmist - ähnlich dem Engel in IT'S A WONDERFUL LIFE (1947) - auf, um ihm zu zeigen, was aus jenem Scheck, den er einst in Größenwahn und Trunkenheit ausstellte, geworden ist: Die Titus Müller-Stiftung!

Die auf ihn, den edlen Spender, gehaltene Lobrede der Einweihungsfeier beschämt den Reuevollen zutiefst:

"[...] Den Reichtum, über den ein glückliches Schicksal die Macht verlieh, hat er verwandt, um andere Menschen glücklich zu machen. Er hat damit ein leuchtendes Beispiel all denen gegeben, die so schnell im eigenen Glück das Unglück ihrer Mitmenschen vergessen [...]."

Eine mahnende Ansprache, die den Film beschließen könnte, doch als der Einsame beschämt davonschleicht, reicht die treue Ehefrau, sein Kaninchen, ihm verzeihend beide Hände. Sie kann vergeben und vergessen und steht mit dieser Haltung als Sinnbild wahrhaften Christentums in schweren Zeiten. Hier evoziert Reue echtes Verzeihen und gibt den zeitgenössischen Kinogängern Hoffnung auf eben solchen Umgang mit den Bürgern der jungen



Bundesrepublik, die sich in diesen Jahren für die, im Namen des Nationalsozialismus, begangenen Verbrechen vor den übrigen Nationen zu verantworten hatten.

Endlich ertönt wieder fröhlich die Melodie des Liedes von der guten alten Post, während Briefträger Müller mit adretter Uniform, Posttasche und Hund Ambrosius in bester Laune an den strahlend weißen Gartenzäunen entlangmarschiert. Ein Chor aus dem Off stimmt in den nahezu sinn-entleerten Text ein, und es scheint, als würden alle Briefkästenbesitzer des Städtchens ein Dankeslied singen.

50er
< * >



2.2.3 IMMER DIE RADFAHRER (1958)

Drei alte Freunde unternehmen eine Reise, die sie nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch zu Besinnlichkeit und Bescheidenheit führt.

Auch dieser 50er-Jahre-Film hat sein Setting in einem sonnenverwöhnten beschaulichen Städtchen. Fröhlich stürmen die jüngeren Kinder bereits aus der Schule in die Sommerferien, während sich drin im Klassenraum der Lehrer bei den Älteren nach deren Ferienplänen erkundigt. "Ich fliege mit meinen Eltern nach Mallorca." "Wir wollen mit unserem Mercedes nach Sizilien fahren. [...] Voriges Jahr haben wir 5400 Kilometer gemacht", so die Stimmen der Schüler. Der Lehrer ungläubig: "Kilometer haben Sie gemacht?"

Statt im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren, will also die Mehrheit der Schüler die Ferien im Ausland verbringen. Mercedes, Volkswagen oder Flugzeug, sollen sie dorthin bringen. Die Errungenschaften moderner Fortbewegungstechnik machen im Nachkriegsdeutschland die breite Masse mobil. Was hier präsentiert wird, ist die immer stärker um sich greifende Konsumhaltung, die Ende der 50er längst nicht mehr auf Lebensmittel und Bekleidung beschränkt ist, sondern auch immer längere und teurere Reisen in immer entferntere Länder miteinschließt.



Diese Verrohung der Sitten gibt dem enttäuschten Lehrer die Gelegenheit, laut den guten alten Zeiten nachzuweinen, in denen man noch mit Rad und Rucksack in Deutschland unterwegs war, etwas von der schönen Landschaft sah, Menschen kennenlernte und mit viel Zeit anspruchslos zu leben wußte. Eine Weichzeichner-Rückblende präsentiert diese wunderbaren Zeiten und läßt den Lehrer wehmütig seufzen: "Ja, ja, so ändern sich die Zeiten." Er selbst hatte vor vielen Jahren mit seinen beiden Freunden Ulli und Fritz eine solche Radtour unternommen und plant, in diesen Sommerferien die unvergessene Reise nach Burg Steinach zu wiederholen.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000



Einer dieser alten Freunde ist der berühmte, aber gehetzte Schauspieler Ulli Salandt (gespielt von Hans Joachim Kulenkampff), der für Ruhm und Geld den Preis der totalen Kontrolle und Verplanung seines Lebens zahlt. Seine Managerin und die eifersüchtige Freundin sind ihm stets auf den Fersen, um ihn von einem Drehtermin zum nächsten und von einer Pressekonferenz zur anderen zu treiben. Als der alte Schulfreund ihn bittet, die 'herrliche' Radwanderung zu wiederholen, lehnt er sofort aus Termingründen ab und meint lediglich: "[...] ein Betrieb ist das hier, so wie Du müßte man leben."



Und schon sieht man, wie man leben müßte: In einem biedermeierlich eingerichteten Eßzimmer sitzen auf einem gemütlichen Sofa der Lehrer und seine liebe Ehefrau, die ein adrettes blaues Kleid mit weißen Tupfen trägt und den Gatten glücklich anstrahlt. Das schmucke Heim und die gemütliche Einrichtung lassen auf die Hand einer Frau schließen, die völlig in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter aufgeht. Die Wahl der Wohnungseinrichtung dieses Lehrerehepaares entspricht dem Geschmack des Durchschnittsdeutschen Mitte der 50er Jahre In einer Umfrage legte das Institut für Demoskopie in Allensbach einem Querschnitt der Bevölkerung verschiedene Wohnungseinrichtungsstile vor, woraufhin „mehr als die Hälfte dasjenige mit einem wuchtigen Wohnzimmerschrank, dem Eßtisch in der

Mitte, den Stühlen mit geschwungener Lehne und einem klobigen Polstersessel des Markenzeichens 'Gelsenkirchener Barock' bevorzugte"[44].

Filmaussage und Allensbachumfrage widersprechen somit der heute noch weit verbreiteten Meinung, der Deutsche habe sich in den 50er Jahren ausschließlich zwischen Cocktailsesseln, Nierentischen und gigantischen Bodenvasen wohlgeföhlt (Vgl. auch BRIEFTRÄGER MÜLLER, in welchem moderne Lebens- und Einrichtungsstile den traditionellen, bodenständigen wertend gegenübergestellt werden.).

Wenig später sitzt die 'Rama' familie an einem schön gedeckten Tisch, mit weißem Tischtuch, Sonntagsgeschirr und Blumenstrauß. Gemeinsam hat man das Mittagessen eingenommen und strahlt Ruhe und Zufriedenheit aus. Ein Lehrergehalt reicht offensichtlich aus, um glücklich zu sein. (ebenso wie das eines Briefträgers. Die kluge Hausfrau scheint nicht nur hübsch, sondern auch eine brillante Wirtschafterin zu sein, da sie außerdem noch in der Lage ist, ohne ausdrückliche Erlaubnis ihres Gatten, ein neues Kleid zu kaufen. Natürlich bemerkt der perfekte Ehemann diese Veränderung, macht Komplimente und küßt zärtlich ihre Schulter. Das Leben ist ein Traum, und froh zu sein, bedarf es wenig! Diese Wohlstandsidylle reproduziert in jedem Detail das Parteiprogramm der Konservativen und den allseits bekannten Wahlkampfsllogan des damaligen CDU-Wirtschaftsministers Ludwig Erhard: "Wohlstand für alle!", der auch seinem 1957 veröffentlichten Buch den Titel gab.

[44] Vgl. Schildt, Axel. Moderne Zeiten. A.a.O. S.96.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000



"So, und jetzt ruf ich den Eilers in Bremen mit einem R-Gespräch an", beschließt das Familienoberhaupt nach dem Essen. "Der ist doch am deutschen Wirtschaftswunder beteiligt." "Womit denn?" fragt die Gattin. "Mit Eierlikör." (Heute stellt Eierlikör, neben Früchtebowle und Salzcräckern, **das** Symbol der Party- und Trinkkultur der 50er Jahre dar).

In seinem Büro sitzt der dickbäuchige Fabrikant Fritz Eilers (Heinz Erhardt) hektisch telefonierend am Schreibtisch. Mit seinen Wortspielereien, seiner Statur und mit der Sitzhaltung eines gelangweilten Schuljungen entspricht er (im Gegensatz zu Multimillionär Stephenson) eher der **Karikatur** eines reichen Industriellen. Doch gestreßt ist auch er: Telefone klingeln gleichzeitig, Entscheidungen sind zu treffen, und die Sekretärin stört mit dem Frühstückstablett. Trotz der zunächst demonstrierten Hektik, kann der Dicke das Frühstück sichtlich genießen. Zwischen den Bissen bemerkt er zwar, daß er Schonkost, Vitamine, Obst und naturgemäße Lebensweise benötigt, doch diese Erkenntnis scheint dem Genuß des Marmeladenbrötchens keinen Abbruch zu tun. Bereits 1954 hatte sich die 'gesunde Ernährung' zur Vorbeugung von Herzinfarkten - insbesondere bei Managern in Führungspositionen - anlässlich eines Spiegel-Artikels als neues Gesprächsthema etabliert. [45] Als 1952 Zeitungen erstmalig vom Übergewicht des Durchschnittsdeutschen berichteten, war klar: Toast Hawaii, Eisbein mit Sauerkraut und Dr.

Oetkers Schokoladenpudding hatten ihre Wirkung dort nicht verfehlt, wo nach den mageren Kriegsjahren eine 'Kalorienaufholjagd' begonnen hatte, die 1954/55 mit über 3000kcal pro Tag und Person ihren höchsten Stand der deutschen Geschichte erreicht hatte. [46](Vgl. auch FERIEN VOM ICH)

[45] Der Spiegel 16/1954; Vgl. auch Andersen, Arne.A.a.O. S.43f. ▲

[46] Andersen, Arne. A.a.O. S.43f. ▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000



Der halbwüchsige Sohn (gespielt von Peter Kraus) platzt ins Büro des Vaters, selbstbewußt und lässig, wie es nur die Söhne der Wirtschaftswunderprofiteure, (bzw. ein Peter Kraus) tun konnten. Euphorisch meldet der Teen, er habe seinen (!) Volkswagen für einen gebrauchten Porsche in Zahlung gegeben. Beiläufig und selbstverständlich, als habe er sich nicht ein Auto, sondern eine Afri-Cola gekauft, informiert er den Vater lediglich über diesen Tatbestand. Eine Erlaubnis des Vaters, geschweige denn ein Nachdenken über die Finanzierung des neuen Spielzeugs, scheint hier überflüssig. Für den Durchschnittsjugendlichen (ohne Eierlikörunternehmen im familiären Hintergrund) bedeutete dagegen bereits der Besitz eines einfachen Volkswagens gegen Ende der 50er Jahre eine Utopie. Im Verlauf der Unterhaltung wird dem Vater außerdem noch beiläufig mitgeteilt, daß der Sohn mit seiner Freundin nach Italien fahren wird.(vgl. Lutz Kessler: ‘Jugend und Film während der Adenauerzeit’)

Der Anruf des alten Freundes weckt Erinnerungen:

"Burg Steinach? Och! Wie gern würd' ich das machen, aber ich kann ja hier nicht weg. Wenn Du das sehen würdest, wenn ich nur einen Tag nicht da bin, geht ja alles drunter und drüber!"

Er kann nicht! Das Geld, die Arbeit und das Streben nach mehr Geld halten ihn ebenso gefangen wie die Drehtermine den ruhsüchtigen Schauspieler. Nach

diesen beiden Telefongesprächen kann sich der Durchschnittsbürger zufrieden zurücklehnen und sagen: 'Ach geht's uns doch gut! Wir haben zwar wenig Geld, aber radfahren können wir, wann immer wir wollen, niemand hetzt uns von Termin zu Termin oder zahlt seine Rechnungen nicht pünktlich, und unsere Kinder würden sich niemals so etwas herausnehmen!'

Doch nicht nur von Geschäften und zahlungsunfähigen Kunden wird der bemitleidenswerte Fabrikant unter Druck gesetzt, sondern auch von der eifersüchtigen Ehefrau, die außerdem dem neurotischen Zwang erlegen ist, den gesellschaftlichen Verpflichtungen der Reichen peinlichst genau nachzukommen. "Um Gottes Willen, ham wer denn schon wieder Gäste?" ist das einzige, was der schwache Mann seiner aufgeregten Frau, modisch gekleidet mit Kostüm, Hütchen und Täschen, entgegensetzen kann. Ebenso modern bis neumodisch-geschmacklos ist das Heim des Fabrikantenehepaares eingerichtet: Der Flur ist ein Alptraum aus buntgestreiften Tapeten, einem grellen Cocktailsessel und leerer Stellfläche. Ein harter Kontrast zur 'gemütlichen' Wohnsituation der Lehrerfamilie.

50er

< * >

DIF, 3.4.2000



Das von der Ehefrau angekündigte kleine Abendessen mit einem befreundeten Ehepaar entpuppt sich bei Eilers Heimkehr als große Party mit Jubel, Trubel, Heiterkeit. Als dann die fidele Ehefrau, die das Treiben sehr zu genießen scheint, ihm freudestrahlend davon berichtet, daß die Schulzes ja dieses Jahr mit ihnen an die Riviera fahren möchten, platzt dem gestreßten Mann der Kragen:

"Was, auch das noch? Fünfmal in der Woche machen 'se hier bei mir Ringelpiez, und dann wollen 'se uns auch noch im Urlaub nachfahr'n? Ich verbitte mir das, ich will meine Ruhe haben, meine Ruhe will ich haben, verstanden? Und das zwar so bald wie möglich!"

Nach diesem Gefühlsausbruch, der an die Nervenzusammenbrüche der Ruhm- und Geld-Geschädigten in FERIEN VOM ICH erinnert, verläßt der von deutscher Geselligkeit Verfolgte fluchtartig das Haus. In Glitzer-Steghose und Goldpantöffelchen sitzt Frau Eilers dann am nächsten Morgen allein zu Hause im Cocktailsessel. Wie auch immer die 58er Modeströmungen charakterisiert gewesen sein mögen, diese Abart war sicher auch für den modisch aufgeschlossenen damaligen Kinogänger eine Schreckensvision.

Auf einer Party zu beschließen, in diesem Sommer gemeinsam mal eben an die Riviera zu fahren, scheint in den ausgehenden 50er Jahren nicht mehr illusorisch gewesen zu sein. Tatsächlich belegen Umfragen dieser

Zeit, daß in diesen Jahren ein Urlaub für eine immer größer werdende Zahl der Bundesbürger erschwinglich wurde. Viele hatten jahrelang gespart, um einmal in Rimini am Strand liegen zu können, weniger Betuchte entdeckten das Camping in deutschen Gefilden für sich. Und auch der Eierlikörhersteller bleibt in diesem Sommer nicht zu Hause, sondern ergreift die Flucht vor gesellschaftlichem Trubel und begleitet seine Jugendfreunde nach Burg Steinach.

Mit Limousine und Cabrio fahren der Schauspieler und der Industrielle ('Wir sind wieder wer!') vor dem bescheidenen Reihenhäuschen des Lehrers vor, und als der eine neckende Bemerkung über den Wirtschaftswunderbauch des Eierlikörfabrikanten macht, entgegnet der stolz: "Nur kein Neid, alles selbst verdient!" Dem Mann sieht man an: Finanziell geht es mir gut, ich kann es mir leisten, meinen Bauch zu füllen. Natürlich kommt in solcher Runde auch die Rede auf den Fiskus, "der den reichen Mann bestiehlt". Und während der Berühmte und der Reiche lamentieren, kann der Lehrer wieder einmal etwas für das Selbstbewußtsein des kleinen Mannes tun, indem er erklärt: "Also wenn ich Euch so reden höre, dann tut Ihr mir direkt leid, daß Ihr soviel Geld verdient." Er hat weder Wohlstandsbauch noch Mercedes vorzuweisen, präsentiert aber dennoch etwas, auf das er stolz ist. Etwas, das nicht mit Geld zu kaufen ist: das von ihm erstellte Lehrbuch für Griechische Grammatik.

Und auch Ulli, der Schauspieler, führt dem Lehrer altklug das Glück seines Lebens vor Augen: "Naja, komm Johannes, Geld is ja schließlich nich' alles, Du hast 'ne nette Frau, hast reizende Kinder; ...unsereiner lebt à la carte!" In diesem Moment scheint sich der berühmte Mann tatsächlich vorübergehend nach echten beständigen Werten, einer Familie und einem gemütlichen Heim zu sehnen.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000



Und schon geht es am nächsten Morgen los. Begleitet von der extrem fröhlichen Rad-Titelmelodie radelt man auf einem Feldweg am Fluß entlang; im Hintergrund ein Naturgemälde aus Flußlandschaft, Kirche, Bergen, einer Brücke und Bäumen. Als gäbe es nichts Beglückenderes auf der Welt, radeln die drei, in karierten Hemden, Tirolerhut und zünftigem Schuhwerk der Burg Steinach entgegen. Fröhlich wird zur Melodie gepfiffen und ein Text gesungen, der an semantischer Schlichtheit kaum zu überbieten ist:

"Mit dem Rad, mit dem Rad, mit dem Rad
Kamerad, mit dem Rad Kamerad, fahr'n
wir hinaus...."

Die Sonne scheint - wie auch an allen kommenden Wandertagen - und man ist zufrieden mit sich und der Welt.

Wie in vielen weiteren 50er Jahre Familienfilmen muß einer die Rolle des weisen 'Sehers' übernehmen und die anderen - deren Weltsicht und Sinn für Ästhetik bereits vom Arbeitsalltag und der Jagd nach Wohlstand deformiert ist - auf die Schönheiten der Natur und Gottes Gaben aufmerksam machen. Als die drei erschöpft an einer Wegbiegung rasten, ruft der Oberstudienrat freudestrahlend aus: "Schaut einmal, wie herrlich es da unten ist!" Tatsächlich eröffnet sich eine Bilderbuchaussicht, und sicher seufzte vor circa 50 Jahren auch der eine oder andere Kinogänger fasziniert auf, beim Anblick der grünen Hügel in der Ferne, der

schneebedeckten Berge, des Fließchens im Tal und der Schäfchenwolken am Horizont. Doch der Eierlikörfabrikant, dessen Hosenboden trotz überdurchschnittlicher Wohlstands-Fettpolsterung schmerzt, hat für derartige Schwärmereien keinen Sinn. Fritz Eilers gehört einer gesellschaftlichen Gruppe an, die ihr Geld im Sitzen verdient und sowohl Fortbewegung als auch Unterhaltung und Ästhetik eher in bequemer Art und Weise bevorzugt, bzw. konsumiert. Er hat bereits jene Konsumhaltung eingenommen, die auch heute - Ende der 90er Jahre - von vielen Gesellschaftskritikern angeprangert wird. Diese 'Entertain us'- Haltung, die in der Mehrzahl der Filme dieser Zeit als eine Lebenseinstellung der Halbstarke- und Teenager-Generation präsentiert wird (vgl. auch ENDSTATION LIEBE; DIE FRÜHREIFEN (1957), DIE JUNGE SÜNDERIN (1960) u.ä.), zeigt sich hier als eine hervorstechende Eigenschaft des Vaters, der bei diesem Anblick lediglich naiv bemerkt: "Wenn es da unten so herrlich ist, was schleppst Du uns dann da rauf?".

Nach einem weiteren anstrengenden Steilanstieg (aus dem Off kommentiert von 'schleppender' Musik) können sich die beiden Großverdiener schließlich nicht mehr zusammenreißen, und betteln beim Lehrer, der die Führungsrolle übernommen hat, um Schonung der müden Glieder und eine Übernachtung im Gasthof anstelle einer Zeltrast. Daß der nahegelegene Gasthof jedoch nicht ihren gewohnten Ansprüchen an eine Unterkunft entspricht, wird im Gespräch mit dem eigenbrötlerischen Wirt deutlich, der dem Lehrer bestätigt: "Ja ein Zimmer könnten Sie haben!" Da muß der Schauspieler Ulli sich einmischen: "Moment mal, wir brauchen drei Zimmer, Herr Großvater, drei!" (zeigt ihm drei Finger!) Doch der Alte reagiert ähnlich

unverständlich wie Gutsverwalter Lehmann, indem er stoisch und kaum aufschauend erwidert: "Wenn'S übernachten woll'n, dann brauchen'S net drei Zimmer, sondern drei Betten und die könn'S ham!" Auch hier ist der einheimische Depp, auf den die Städter überheblich herabschauen, auf den zweiten Blick der Klügere. Er besetzt die Rolle des weisen Eremiten, und sichert dem Film jenen Aspekt, der auch der Landbevölkerung Vergnügen bereiten kann. (Vgl. FERIEN VOM ICH)

Die Verwunderung des Schauspielers über die spartanische Unterkunft wäre wenige Jahre zuvor, in den ersten Jahren nach dem Krieg, undenkbar gewesen. Der Luxus eines Badezimmers oder der Toilette im Haus wurde für den Großteil der Bevölkerung erst mit dem Umzug Mitte der 50er Jahre in neuerbaute Mietshäuser möglich, und stellte einen bisher nicht gekannten Komfort dar. [47]

Das 'Häusl' befindet sich hier jedoch noch 'im Hof links' und fließend Wasser gibt's aus dem Waschkrug, nachts rauscht lieblich das Bächlein und morgens kräht ein Bilderbuchhahn auf dem wie Gold glänzenden Misthaufen! Wie in Kinderbüchern der Romantik tanzen die lieben Kinderlein des Morgens singend um den Baum auf der grünen Wiese.

[47] Vgl. Sywottek, Arnold, Zwei Wege in die Konsumgesellschaft. In: Schildt, Axel/Sywottek, Arnold (Hg.). Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Bonn: J.H.W. Dietz, 1993. S.272f.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

**"Die Hälfte ist mehr
als das Ganze !"**

Doch der Mann mit dem Wohlstandsspeck und dem Eierlikör weiß sich in solchen 'Notzeiten' zu helfen. Wozu hat man schließlich einen dienstefrigen Chauffeur, der einem das Schlaraffenland, bzw. Hähnchenschenkel und Sekt im Firmenwagen zum gewünschten Treffpunkt transportiert. Dieses heimliche Luxusleben wird jedoch nicht nur von den Freunden entdeckt, sondern auch von der nachgereisten eifersüchtigen Ehefrau des Dicken, die den Chauffeur sofort mit gestrenger Miene nach Hause zurückbeordert. Die Szene überführt den Eierlikörfabrikanten nun endgültig als einen Konsum- und Luxus-Abhängigen, der nicht mehr in der Lage ist, mit 'Wenig' auszukommen, wie es in den ersten Jahren nach dem Krieg noch Normalität darstellte. [48]

Um bequemer reisen zu können, beschließt man am nächsten Tag, das Gepäck per Post vorzuschicken, vergißt jedoch leider, daß sich Geld und Papiere auch darunter befinden. Nach anfänglicher Sorge um ihr leibliches Wohl und dem vergeblichen Versuch in einem prall gefüllten Tante- Emma-Laden anzuschreiben - jetzt ergeht es ihnen wie vielen, die nach der Währungsreform vor bunten Schaufensterauslagen und vollen Regalen standen, sich jedoch die Dosenananas und die italienische Salami (noch) nicht leisten konnten - müssen sich die drei nach Alternativen umsehen.

Und siehe da: Not macht erfinderisch! Wer wirklich



hungrig ist, (wie man es 1958 sicher nur noch in wenigen Haushalten war/sein mußte) [49] und etwas geleistet hat, dem schmeckt das einfache Essen gut wie noch nie!, wie der Ex-Theaterdiva Lieschen bei der Feldarbeit in FERIEN VOM ICH. Daher gelingt es den 'Vagabunden auf Zeit' tatsächlich, ohne einen Pfennig in der Tasche, den Sommerabend zu genießen: Am Feldrand sitzend essen sie gestohlene, im Feuer gegrillte Erdäpfel und scheinen sich in ihrer 'befristeten' Armut sichtlich wohl zu fühlen. 'Kein schöner Land in dieser Zeit...' summt der verwöhnte Schauspieler leise zufrieden vor sich hin und kommentiert mit diesem alten Volkslied positiv die Rückkehr zu traditionellen Lebensformen.

Und als die drei, nach einem Besuch auf dem Postamt, schließlich wieder gemütlich vor dem Zelt um den Kochtopf sitzen, können sie - nachdem sie wieder einmal erfahren haben, wie es ist, mit fast nichts leben zu müssen - den bescheidenen Komfort sehr genießen. Der Schauspieler wird sogar sentimental und reflektiert die Erfahrungen der letzten Tage:

"Du, Johannes, ich möchte mich bedanken." - "Wofür?" - "Weil Du uns mal wieder gezeigt hast, daß man mit wenig und 'nem bißchen eigentlich viel besser leben kann, als wenn man immer mehr und mehr und noch mehr hat. Naja, Du weißt schon!"

Und der über diese späte Einsicht höchst erfreute Pädagoge setzt nach: "Die Hälfte ist mehr als das Ganze!" Fabrikant Fritz meint dazu nur: "Gib mir lieber was zu essen!" Der Dicke hat Hunger und will essen, denn Konsumieren, so schnell und soviel wie möglich, lautet wie immer seine Devise. Nach den harten Erfahrungen des vorangegangenen Jahrzehnts war dies

zwar nachvollziehbar, aber hier in seiner überzogenen Darstellung für den Zuschauer deutlich als Kritik identifizierbar. Auch der mit der Währungsreform intensivierte kollektive Verdrängungsmechanismus [50] der Deutschen wird hier mehr oder weniger deutlich angeprangert: 'Konsumieren statt Nachdenken', als damals weit verbreitete, da einfachere, Lebenseinstellung.

[48]Vgl. Antonius, John: 1946 fehlten 6 Mio Wohnungen, meist lag die tägliche Kalorienzufuhr bei nur knapp 900 kcal, alle 12 Jahre hätte sich der Durchschnittsdeutsche rein rechnerisch eine neues Paar Schuhe, alle 50 Jahre einen neuen Anzug leisten können... In: Pörtner, Rudolf. Kinderjahre der Bundesrepublik. A.a.O.S.244. ▲

[49] Vgl.u.a. Andersen, Arne. A.a.O. S.34ff. ▲

[50] Vgl. Mitscherlich. A.a.O.▲

50er
< * >



In diese traute Eintracht und Besinnlichkeit rauschen schließlich Sohn Bobby mit Freundin im angezahlten (!) Porsche herein. Auf der Rückreise von Italien schauen die beiden noch einmal schnell vorbei, um den Vater erneut 'rotzfrech' um die Bezahlung der restlichen Raten zu bitten.

Doch diesmal bleibt der sonst so schwache Vater hart, und der Bengel rast trotzig wieder davon, ohne jedoch zu versäumen, zuvor noch dem armen Oberstudienrat Büttner seine Illusion von einer weltoffenen und kultur-historisch interessierten Jugend zu rauben: "Ach, Sie waren in Italien?" fragt der Lehrer begeistert. "Das interessiert mich aber sehr - und was hat Ihnen dort den größten Eindruck gemacht? Rom? Neapel? Florenz?" "Die tollen Straßen. Wir sind überall nur so vorbeigezischt!"

Nur langsam kann der Ältere sich von seinem Schock erholen und die Worte des Teens nachsprechen: "Ach, an Rom sind Sie vorbeigezischt?" Mit knappen Sätzen ist es dem neureichen Sohn gelungen, die Hoffnungen des Humanisten, seine Träume von Reisen zu den Kulturstätten des Südens (und die damit verbundenen Erfahrungen und Eindrücke) an die Jugend weitergeben zu können, in Frage zu stellen. Hermann Glaser erläutert in seinem Buch über die deutsche Kultur dieses Mentalitäts-Phänomen:

"Der Autoreisende war weniger darauf aus,

dieses oder jenes zu sehen bzw. zu erleben, da und dort zu sein; er wollte da und dort gewesen sein. Als Trophäe brachte der Tourist Photos, erst schwarz-weiß, dann in Farbe, schließlich selbstgedrehte Filme mit nach Hause." [51]

[51] In: Glaser, Hermann. A.a.O. S. 238 ^

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Nachdem Sohn Bobby allein mit dem Wagen wütend davongebraust ist, nehmen sich die drei Herren der Freundin väterlich an. Und mit dieser wird die Reise dann so fröhlich, wie sie begonnen hat, fortgesetzt. Zwar haben Ameisen unter der Matratze, nächtliche unheimliche Geräusche und Steine im Schuh, den Verwöhnten die Freude am einfachen Reisen bereits etwas vergällt, doch die penetrant-gute Laune, die für Figuren solcher Filme charakteristisch scheint, ist unzerstörbar. Noch ahnen sie nicht, daß die pathologisch eifersüchtige Fabrikantenehefrau inzwischen die brave Gattin des Lehrers aufgehetzt und mit ihr die Verfolgung aufgenommen hat. Auch die kontrollsüchtige Freundin des Schauspielers und seine Managerin haben sich bereits an ihre Fersen geheftet, um den 'Goldesel' wieder von Drehtermin zu Drehtermin schleppen zu können.

Doch noch verbringen die vier einen weiteren Tag mit Sonnenschein, fröhlichem Singen und Pfeifen, Radfahren und Landschaftbestaunen und erreichen schließlich Burg Steinach.

Selbst hier in dieser nostalgischen Umgebung kann der Dicke es nicht lassen, seinen Eierlikör geschäftstüchtig zu vermarkten. Er ist davon überzeugt, daß der Liebeskummer des Burgtheater-Tenors nur mit Eierlikör kuriert werden kann. Mit dem Werbeslogan: "Es ist ein Brauch von alters her, wer Sorge hat, hat auch - Trinken 'se mal aus, damit ich eingießen kann! - Likör!" zieht er



schnell zwei Flaschen aus der Manteltasche und stellt sie werbewirksam auf den Tisch. (vgl. hierzu auch die professionelle Vermarktung des Kirschwassers in DIE ROSEL VOM SCHWARZWALD). Der Geschäftstüchtigkeit der Erfolgreichen scheinen in diesen Jahren keine Grenzen gesetzt FERIEN VOM ICH.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Als nach wenigen Stunden auch die eifersüchtigen Frauen, der geldgierige Sohn und die besorgte Lehrersfrau eintreffen, können bei einem gemeinsamen Essen alle Mißverständnisse beseitigt, die Verlobung des 'gezähmten' Sohnes bekanntgegeben und der letzte obligatorische Moralspruch gesprochen werden. Denn der mitteilsame Pädagoge läßt diese Gelegenheit, einen Trinkspruch zu einer Lebensphilosophie auszuweiten, nicht ungenutzt verstreichen:

"Wir drei, wir haben, aus der Unrast dieser Zeit, in die beglückende Natur zurückgefunden, wenn auch nur für kurze Zeit, und ich glaube, das hat dem Fritz und auch dem Ulli sehr gut getan. Und ich finde, das sollte jeder tun; zur Erholung!"

So, wie auch jeder regelmäßig FERIEN VOM ICH machen sollte oder einmal wieder wie DER LETZTE FUSSGÄNGER (1960) einen Wanderurlaub.

Und als das Schauspielerpaar erklärt, man habe leider keine Zeit, mit den Freunden gemeinsam zurückzuradeln, ergänzt die Lehrersfrau freudestrahlend: "Oh, ihr Armen, da haben wir's besser: wir nehmen sie uns, hm?" und bekommt für diese klugen Worte, die die Philosophie des Films erneut unterstreichen, einen liebevollen Schmatz auf die Wange. Dann machen sich die Radfahrer in bester Laune wieder auf den Weg, natürlich nicht ohne nach Herzenslust (!) und aus voller (Gold)Kehle das

altbekannte Lied zu trällern! (Liedtext).



50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Der Zuschauer erhielt hier mit dem Kauf einer Kinokarte nicht nur eine günstige Urlaubsreise durch die deutschen Lande, sondern wurde ferner belehrt, daß auch bescheidene Tage in der Heimat erholsam und ereignisreich sein können und sich nicht immer mühsam ein teurer Urlaub in Italien oder Spanien vom Munde abgespart werden muß. [52] Da ohnehin auch im Jahr 1958 noch nicht jeder Bundesdeutsche finanziell in der Lage war, ferne Länder zu bereisen, entsprach diese Schlußfolgerung zum einen einer aus der Not gemachten Tugend. Zum anderen konnte vielleicht der Neid auf den exotisch urlaubenden Nachbarn ein wenig gemindert werden. (vgl. Peter Frankenfeld und Heinz Erhard in NATÜRLICH DIE AUTOFAHRER (1959)) Für diese wohlhabenderen Nachbarn, die sich einen Urlaub in der Ferne leisten konnten - Ende der 50er eine wachsende Zahl - war die Botschaft: 'Sieh her, wie schön es hier ist. Du mußt Deine Deutsche Mark nicht unbedingt ins Ausland tragen, um Dich zu erholen.' Der Anteil derer, die sich Ende der 50er eine Auslandsreise gönnten, betrug ein Zehntel der deutschen Bevölkerung. Erst nachdem die vordringlichsten Bedürfnisse, wie Wintermantel, Külschrank und evtl. ein PKW, gestillt und ein paar Jahre fleißig gespart worden war, stieg die Zahl der Auslandsurlauber steil an. [53]

Mit einer Handlung wie dieser warben die Filme bei Heimatfilmfreunden, Nostalgikern und kleinen Leuten jedoch nicht nur für die deutsche Tourismusbranche,

sondern in erster Linie für den Besuch eines deutschen Films. Denn tatsächlich, und das bestätigt auch Manfred Barthel, urlaubte derjenige, der es sich leisten konnte in diesen Jahren bereits lieber in Italien als im Schwarzwald und zog die Geschwindigkeit der Ruhe und Besinnlichkeit vor (vgl. dazu die Anfangssequenz des Films). Parallel zu dieser Entwicklung belegen rapide sinkende Besucherzahlen deutlich mangelndes Interesse an deutschen Produktionen:

"Zwar rauschten in den deutschen Kinos noch eine ganze Weile die Mühlräder, flossen die Brunnlein, sangen die Schwalben und Lerchen, bogen sich Birken im Wind, aber schon übertrafen die Urlaubsbuchungen ins Ausland die in heimische Gefilde. Während in den Heimatfilmen der brave Landmann besungen wurde, setzte die Landflucht ein, begann das große Abholzen der Wälder. Als wir der FISCHERIN VOM BODENSEE ins rührselige Netz gingen, flossen Chemieabwässer in Seen und Flüsse." [54]

Doch auch im deutschen Film sollte sich dieser Trend zum Auslandsurlaub bald abzeichnen (vgl. u.a. ITALIENREISE (1959), MANDOLINEN IM MONDSCHEN (1959)).

[52] Vgl. auch Visarius, Karsten. Bewegung im Stillstand. Ein Reiseführer zu Kinoreisen. In: Karpf, Ernst (Hg.). Auf der Suche nach Bildern: Zum Motiv der Reise im Film. Schmitten im Taunus: Evangelisch Akademie Arnoldshain, 1991.S. 13- 26.▲

[53] Vgl. Schildt, Axel/ Sywottek, Arnold. Modernisierung im Wiederaufbau. A.a.O.S.199/200.▲

[54] Meyer, Barbara. A.a.O.S.65.▲

DIF, 3.4.2000

50er
< * >

3. Schlußbetrachtung

"Schön ist es, auf der Welt zu sein..." lautet die erste Zeile eines Liedes von Schlagerbarde und Schauspieler Roy Black, aufgenommen in den 70er Jahren. Während im deutschen Kino Fassbinder & Co. mit ihrem filmgewordenen Gesellschaftspessimismus 'Magenschmerzen bereiteten', kompensierte die Masse den Verlust von hoffnungsfrohen Botschaften im Film mit Trostgesängen schöner und 'lebensfroher' Menschenkinder. Der Neue Deutsche Film (der als Antwort auf die ausschließliche Heiterkeitsbotschaft der 50er zu werten ist) hatte vernachlässigt, den Bundesbürgern zu erzählen, daß die Welt, in der sie leben, nicht ausschließlich schlecht, korrupt und sattgefressen ist, sondern auch schöne Seiten bereithält.

Diese unbeschwerte Lebensfreude, welche der deutsche Film nach Oberhausen nicht mehr bieten konnte bzw. wollte, hatte zuvor der Unterhaltungsfilm der 50er bis zur Unerträglichkeit strapaziert. Er "suggerierte dem Konsumenten, daß er in der 'besten aller Welten' lebe und demonstrierte ihm diese Welt ununterbrochen." [55] Mit strahlendem Sonnenschein allerorten, blitzblank geputztem Inventar, und fröhlichem Gesang knapp über Karnevalsniveau demonstrierten die Filme nach 1949 in aller zur Verfügung stehenden Farbigkeit, wie denn das Leben wieder ein glückliches werden könnte.

[55] Meyer, Barbara. A.a.O.S.65.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

**Die Filme von Deppe,
Reinhardt und Engels
dagegen sagen:
Das Leben ist schön !**

Dennoch gelingt es diesen Filmen - trotz der immer wieder kritisierten Penetranz - etwas von originärer Fröhlichkeit auszustrahlen und ,so naiv es auch klingen mag ,auf den Zuschauer zu übertragen, wenn nicht zwangsläufig übersprudelnde Lebensfreude, so doch meist ein positives Grundgefühl. "In diesen Filmen war die Welt schließlich noch in Ordnung." [56] Damit stehen sie in krassem Gegensatz zu Filmen à la GIBBI WESTGERMANY oder MARTHA (1973) aus den 70er Jahren, welche viele Zuschauer lediglich mit einem 'schalen Geschmack im Mund' und 'Mißtrauen vor der Gesellschaft draußen', im Kinosessel zurücklassen.

Die Filme von Deppe, Reinhardt und Engels dagegen sagen: Das Leben ist schön! Ihre Farbe jauchzt: Das Leben ist bunt! Und die Figuren trällern: "Ich bin ja heut' so glücklich, so glücklich...!" und tanzen dabei kreiselnd wie 'DIE PRIVATSEKRETÄRIN (1953) im Zimmer herum. Oder wie GRÄFIN MARIZA (1958), die an purer Lebensfreude kaum zu übertreffen ist und 'Heut geht's mir gut' singend, barfuß durchs Gras tanzt.

[56] Barthel, Manfred. A.a.O. S.289.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

"Seht her, uns geht's gut!" scheint es aus jedem zweiten Bild zu schallen. Die 50er Jahre müssen von vielen als unglaublich positiv empfunden worden sein. Denn daß dieser demonstrative Optimismus nicht allein der blühenden Phantasie eines Hans Deppe zu verdanken ist oder den verfilmten Wunschträumen der Gesellschaft, belegen Interviews und Zeitzeugenberichte aus den Jahren nach der Währungsreform. Immer wieder berichten die Menschen von dem nach vorn gerichteten Blick, der Aufbruchsstimmung und dem 'Ruck, der damals durch Deutschland ging' und welchen Altbundespräsident Roman Herzog jüngst wieder einforderte. Eine Larmoyanz, wie sie heute eine der vordringlichsten Charaktereigenschaft der Deutschen zu sein scheint, habe es damals nicht gegeben, so der Tenor. Diese 'Das Leben ist schön'-Filme haben also ihren Ursprung nicht allein in Wunschträumen der Gesellschaft, sondern auch in realen gesellschaftlichen Veränderungen. Nach trostlosen Trümmerbildern in der Realität und den Filmen darüber, wurde schließlich den sich langsam verändernden Lebensbedingungen auch filmisch Rechnung getragen. 'Uns geht's gut'-Filme können also durchaus als logische Konsequenz einer Sättigung mit Schutt-und-Asche-Bildern und einer Freude am verbesserten Lebensalltag gewertet werden. Sie basierten auf der Verarbeitung von

- den Träumen jener Menschen, die trotz

Währungsreform und vollen Schaufenstern, von einem Paar Schuhe oder einem Sonntagsbraten nur träumen konnten,

- einer echten Hoffnung derer, die bereits bei wohlhabenden Verwandten oder Freunden das bessere Leben bestaunen durften,
- der 'satten' Zufriedenheit jener Menschen, die es sich einfach 'gut gehen lassen' oder jenen, die gemeinhin als Wirtschaftswunderprofiteure bezeichnet werden und schon 1952 begannen, Wohlstandsbauch und Arterienverkalkung zu kultivieren.

All diese Varianten einer völlig neuen Lebenssituation wollte man nun auch auf der Leinwand sehen.

50er
< * >

DIF, 3.4.2000


Arthur Brauner, mit seiner CCC-Film einer der erfolgreichsten Filmproduzenten dieser Dekade (und auch weit darüber hinaus), schreibt schwärmerisch von einer ‘verrückten Zeit’:

"Das Jahr 1950 hat sich mir besonders eingeprägt, weil so ein Optimismus da war. Die Kriegsjahre waren nicht vergessen, aber zweitrangig geworden und die Gegenwart wichtiger. Meine Mitarbeiter wollten beim Aufbau mithelfen, alle waren enthusiastisch und 100prozentig involviert. Wir saßen hier sieben Tage in der Woche. Da hat keiner gemeckert. [...] Eine verrückte Zeit. Alles ging spontan, wahnsinnig schnell und immer konstruktiv. Und wir haben gefeiert! Wir waren sorglos, denn es ging ja aufwärts, es wurde von Jahr zu Jahr besser. Das hat jeder gespürt. Und endlich wieder Frack. [...]" [57]

Diese Begeisterung von Menschen, die ‘live’ dabeisein durften als Deutschland ein Wirtschaftswunder erlebte, lassen die Unterhaltungsfilm dieser Zeit in einem völlig anderen Licht erscheinen. Sie lassen uns diese Filme nicht mehr als diesen aggressionsfördernden faschismus-leugnenden Mief sehen, als welchen ihn die ‘68er Generation erlebt hatte. Mit deren Filmkritik war Gesellschaftskritik und eine Abrechnung mit den

‘Vätern’ intendiert. Daß ihr aufgestauter Haß sich schließlich am Medium Film seine Bahn brach, besiegelte das unglückliche Schicksal des 50er Jahre-Kinos (Dieser Haß ist auch heute noch nachvollziehbar, doch als Ziel der Aggressionen jene bunten Filme anzuvisieren, die den Menschen wieder ein wenig Zukunftshoffnung und einen Beweis für das bereits Geleistete brachten, war nicht gerechtfertigt.)[\[58\]](#)

[\[57\]](#) Brauner, Arthur. A.a.O. S. 3. 

[\[58\]](#) Edgar Reitz reflektiert rückblickend diese Aggressionsentladung am Medium Film: "Als Ende der fünfziger Jahre die Nouvelle Vague entstand, ging es nicht darum, eine unerträgliche Kriegsgeneration zu entmachten, sondern darum, die Filmkunst mit den Impulsen einer neuen Generation zu bereichern. [...] Man hatte verehrungswürdige Väter: Renoir, [...] und der Schlachtruf ‘Le cinéma du papa est mort’ wurde erst in der deutschen Version ein Aufruf zum kulturellen Vaternord." In: Reitz, Edgar. Bilder in Bewegung. Essays - Gespräche zum Kino. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt; 1995. S.14. 

50er
< * >

[DIF](#), 3.4.2000

In den 50er Jahren müssen diese Filme, die von Optimismus und Traumverwirklichung erzählen, Lebenshilfe und Hoffnungsbildner erster Güte gewesen sein. Denn plötzlich hieß das Motto: Alles ist möglich! Und das nicht im Märchenreich von Prinz und Prinzessin, im Lande 'Phantasien' o.ä., sondern hier und jetzt. Der Millionär aus Amerika verliebt sich in die verarmte Gutsbesitzerin, ein reicher Modeschöpfer heiratet seine Sekretärin, ein Mädels aus dem Schwarzwald (und später ein Hauptkommissar aus Göttingen) gewinnt bei einer Tombola ein funkelndes Cabriolet. [59] Alles schien neu und aufregend, weil nun die Regierung 'Wohlstand für alle!' und 'Konsumfreiheit für jeden!' propagierte [60]. Konsumismus statt Kommunismus war die Devise! Filme waren nicht mehr Erzählungen aus vergangenen Zeiten, sondern Verheißungen auf all die schönen Dinge, die da kommen sollten: Dosenananas und Hähnchenschenkel, Eierlikör und Spanferkel. Den Deutschen ging es gut, und das konnte man sehen! Zwar ging es noch nicht wunderland-mäßig gut, aber sie spürten: Es geht aufwärts. [61]

Wie leicht es ist, glücklich und optimistisch durch die Welt zu tanzen, führen die Filme derart einfach vermittelt vor, daß auch der Kinobesucher ohne akademische Bildung, geschweige denn eines Schulabschlusses, diese Weisheiten und 'Erfahrungsmuster' verstehen konnte ("Diese bequeme Art der Aneignung kommt natürlich der Denkfähigkeit



des breiten Publikums in hohem Maß entgegen." [62]). Die Filme sagten: 'Ihr seid wieder wer!' Und dann glaubten es auch die Kinogänger und sagten: 'Ja, wir sind wieder wer!' Optimismus war von nun an Programm im fiktiven wie im real- politischen und alltäglichen Leben und beides potenzierte sich wechselseitig. Der Fatalismus von Otto Normalverbraucher, wie er in Filmen wie der BERLINER BALLADE (1948) noch gezeigt wird, war einer echten inneren Zufriedenheit von Titus Müller gewichen; und während Hildegard Knef in DIE MÖRDER SIND UNTER UNS (1946) noch Trümmer beiseite räumte, weil sie nichts anderes tun **konnte**, kommt das Zupacken einer Henny Busch doch einer echten Selbstbestätigung und dem Wissen, daß sich 'Arbeit wieder lohnt', gleich!

[59] Manfred Barthel sieht in dieser Realitätsbezogenheit der Filme die Begründung ihres Erfolgs trotz aufwendiger US-Produktionen auf dem deutschen Markt: "Wahrscheinlich an der Möglichkeit, sich mit dem identifizieren zu können, was auf der Leinwand zu sehen war. In diesen Filmen rollen eben keine Straßenkreuzer über den Broadway, sondern VW tuckerten durch deutsche Kleinstädte, die Kleider und Frisuren waren für alle kopierbar, und statt rosaroter Badewannenpracht wurden Wohnküchen von der Stange gezeigt." In: Barthel, Manfred. A.a.O.S.126. ▲

[60] Erhardt, Ludwig. Wohlstand für alle! 1957. ▲

[61] Vgl.u.a. Glaser, Hermann. A.a.O. ▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Reine Versandhauskataloge für Wirtschaftswunder-Utensilien waren diese Filme dennoch nicht. Wenn nicht manifest, so doch latent, kommunizierten diese Filme jene politische Botschaft, die an den Wiederaufbauwillen der Bevölkerung appellierte. Mit erstaunlicher Penetranz gelingt es den Filmen, einen Webteppich aus motivierenden Sinnsprüchen auszubreiten und den Zuschauer damit wieder und wieder einfach und formelhaft an seinen fälligen Beitrag zum Wohl der Gesellschaft und zur Steigerung des Bruttosozialproduktes zu erinnern. Die in diesen Filmen stets latent vorhandene Formel "Arbeit lohnt sich wieder!" (Vgl. auch TAXI-KITTY von 1950 oder DANY, BITTE SCHREIBEN SIE von 1956) machte aus der Nachkriegsgesellschaft zunächst eine Leistungs- und dann die Wohlstandsgesellschaft. Daß mit Hilfe dieser 'Arbeitswut' auch Verluste und Schuldgefühle kompensiert werden konnten, oder sie aus dieser Motivation heraus unterbewußt erzeugt wurde, soll hiermit lediglich angemerkt werden. [63]

Auch Christian Graf von Krockow erkennt im Wiederaufbau die Verlagerung der deutschen Energien vom Heroischen zum handfest Materiellen. "Nach Währungsreform und Koreakrise begann das 'Wunder' des wirtschaftlichen Aufstiegs.[...] Und nach und nach konnte man sich mehr leisten. Nach dem Fressen kam zwar nicht die Moral, aber die Motorisierung und die Reisewelle, sei es zunächst mit Vespa, Lambretta, oder

Isetta. Mit dem Erfolg wuchs ein neues Selbstbewußtsein." [64] (Vgl. hier auch den kleinen BRIEFTRÄGER MÜLLER, der sich plötzlich für einen Großen Mann hält)

Diese aus der Not erwachsene Tüchtigkeit wurde einige Jahre nach dem Krieg zu einer, so schien es, von den Deutschen gepachteten Tugend. Die Trümmer, so Wilhelm Backhaus, verhalfen den Deutschen zu der Gelegenheit, ihre hervorstechendste Eigenschaft, die Tüchtigkeit, unter Beweis zu stellen und nebenbei auch noch Schuldgefühle kompensieren zu können. Erfolg, Aufstieg und vor allen Dingen Selbstbestätigung und Zufriedenheit, sind jene Ziele, die in den vorgestellten Unterhaltungsfilmern als erstrebens- und lebenswert propagiert werden. Erreichen kann man diese, so die Botschaft, mit Tüchtigkeit, die vor allem Fleiß, Energie, Können, Sparsamkeit, Einfallsreichtum, berufliche Intelligenz, Disziplin, Organisation der Arbeit, des Fortkommens usw. beinhaltet. [65] In diesen Filmen erscheint es sehr einfach, eine gesicherte finanzielle und somit auch private Existenz aufzubauen: Man muß nur ehrlich, freundlich; gutherzig und evtl. ein wenig tüchtig und loyal sein, dann kommt das Glück ins Haus. Und das Gute daran ist die immer wieder betonte Schlußfolgerung, daß das, was für den Einzelnen gut ist, immer auch dem Wohl der Gesellschaft dient!

[63] Vgl.u.a. Mitscherlich. A.a.O. Und: Glaser,
Hermann. A.a.O. S.206f ▲

[64] Graf von Krockow, Christian. Bleierne Zeit, große
Zeit. Die fünfziger Jahre - Aufbau und Verdrängung. In:
Der Spiegel Sonderausgabe 1947-1997, 1997. ▲

[65] Vgl. Backhaus, Wilhelm. Sind die Deutschen
verrückt? Ein Psychogramm der Nation und ihrer
Katastrophen. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, 1968.
S.168f. ▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Die starke Identifikation mit der eigenen Tätigkeit, dem eigenen Tun, und die damit verbundene Bestätigung waren ein extrem wichtiger Ansporn, das zerbombte Land wieder aufzubauen.

"Man fühlte sich 'für das Ganze' im Rahmen des insgesamt akzeptierten Konzepts der sozialen Marktwirtschaft verantwortlich." [66]

Die agile Reporterin Henny Busch, der integere Buchhalter, die verarmte Gutsbesitzerin und auch der Oberstudienrat zeigen, daß man mit Mut und Aufbauwillen alles erreichen kann, und als kleines Bonbon auch noch den Mann/die Frau fürs Leben findet. Zwar ist dies selten die romantische, alles überwindende Liebe, aber eine sicherheitbietende (sowohl materiell als auch emotionell); und das schien nach schweren unsicheren Jahren das Wichtigste zu sein. "Ja Titus, das bleibt," bestätigt auch Kaninchen ihrem Briefträger, beide reichen sich die Hand und gehen gemeinsam von dannen. Verständnis, Treue, Dauerhaftigkeit und Wohlwollen zählten in den 50ern eben letztendlich doch mehr als wahrhaft romantische Sonnenuntergänge und Werthersche Liebesschwüre. Neben aller Verherrlichung von Wirtschaftswunderdingen wurde daher nie vergessen, auf echte beständige Werte einzugehen:

"Irgendetwas Gutes, an das man wieder glauben kann,

Werte, die man nicht für Geld oder durch Beziehungen sich beschaffen kann. Also: Liebe, Treue, Güte." [67]

Zeitunabhängige Werte und Hoffnungen. Mit einem scheinbar unerschöpflichen Schatz an Moralsprüchen werden die Kinogänger über die wahren Werte im Leben aufgeklärt. Von Zeit zu Zeit wird es dann zuviel des 'Guten', und der Film erreicht entweder den Mutter-Drombusch- oder den Stefan-Derrick-Effekt. Entweder greift der heutige Zuschauer gequält nach der Fernbedienung oder das krasse Gegenteil ist der Fall. In einer Zeit, in der der Mann mit Tränensäcken, Glasbausteinbrille und einem Füllhorn an Lebensweisheiten zum Kultobjekt hochstilisiert werden konnte, scheint es durchaus möglich, auch die skurrilen Qualitäten von Heinz Erhardt lieben zu lernen.

[66] Glaser, Hermann. A.a.O. S.208.▲

[67] Barthel, Manfred. A.a.O. S.90.▲

50er
< * >

Doch die Filme 'leisten' noch mehr. Als lese man in einem 'Knigge' der 50er Jahre mit dem Titel 'Über den Umgang mit Kapitalismus und Konsumismus' werden Benimmregeln präsentiert, die dem Bundesbürger leicht verständlich erklären, wie weit er in seinem Wirtschaftswunderrausch gehen darf, ohne sich lächerlich (BRIEFTRÄGER MÜLLER) oder sogar krank (Multimillionär Stephenson) zu machen. Georg Seeßlen geht sogar soweit, diese filmischen 'Wunscherfüllungen in der moralisch am wenigsten anstößigen Art' als eine der mythologischen Aufgaben des Unterhaltungsfilms dieser Zeit zu bezeichnen: "Essen. Trinken, große Autos, Konsum, Ferien, sozialer Aufstieg und technologischer Fortschritt. Zugleich mußte ein moralisches Bezugssystem für den Konsum geschaffen werden, das regelte, wie und unter welchen Umständen er erlaubt und von sozialer Anerkennung begleitet war, und wann er zum Bösen umschlug oder zur Karikatur verkam.[...]" [68]

Der Kapitalismus amerikanischen Vorbilds wird zwar teilweise verhöhnt, aber nie konsequent kritisiert, die endgültige Botschaft im Happy End lautet immer: Sei fleißig, verdiene soviel Geld wie nötig, ohne Dritten zu schaden, tue Gutes damit, hab' Zeit für Deine Familie und auch für Dich, und sei damit zufrieden! Laßt es Euch gutgehen, Kinder, aber übertreibt es nicht! Das anfängliche Schwanken der Filmbotschaften zwischen dem Propagieren eines weichen Sozialismus,

(vgl. insb. FERIEN VOM ICH) und einem harten US-amerikanischen Kapitalismus findet seine Auflösung in einer theoretischen Verquickung beider Systeme. Diese Filme sind heute als mittelbare Propaganda für die praktische Umsetzung der Sozialen Marktwirtschaft lesbar. Die deutliche Entscheidung der großen Wählermehrheit 1949 mit 31,0% für die CDU/CSU implizierte zugleich eine Entscheidung für Soziale Marktwirtschaft und gegen Planwirtschaft nach sowjetischem Muster. Das sich am Horizont bereits abzeichnende Wirtschaftswunder und die schrittweise Verbesserung der Lebensverhältnisse wirkte damals bereits als Propaganda der Tat. [69]

Wie bereits erwähnt, greifen diese Filme damit eine reale Kontroverse auf, die in den frühen 50er Jahren von Kulturkritikern und progressiven Befürwortern des rasanten Wachstums geführt wurde. Während die eine Seite stolz die Errungenschaften von Westintegration, Demokratie und Marktwirtschaft vorzeigte, verbreitete die andere massenphobische Phantasien, beklagte die Entfremdung des modernen Menschen und forderte eine Elite.

"Als Menetekel galt wie in der Weltkriegspropaganda des 'Dritten Reiches' neben dem atheistischen Bolschewismus Moskaus gleichermaßen der seelenlose Materialismus Detroit's." [70]

Am Plot des Films IMMER DIE RADFAHRER läßt sich dann das Abflauen dieser kritischen Debatte ablesen, denn sowohl für den Schauspieler als auch für den Eierlikörfabrikanten, so zeigt die letzte Sequenz, bedeutete diese Reise in die bescheidenen Verhältnisse der Vergangenheit lediglich eine kurze Auszeit vom

modernen Leben mit allem Komfort und Feinkostleckereien. Ab der Dekadenmitte hatte sich schließlich die gemäßigte Konservative durchgesetzt, deren Philosophie eine Hinnahme der Gegenwart mit einem Entgegenreten gegen die Entfremdung verknüpfte. [71]

Nach dem Einsetzen des Gewöhnungsprozesses an die wachsenden Annehmlichkeiten der modernen Zeiten wurde die rein konservative Kritik bald allgemein als altmodisch bis anachronistisch empfunden. In all diesen Filmen werden also die nicht selten skurrilen Auswüchse des deutschen Wirtschaftswunders entweder als zerstörerischer Einbruch in die idyllische Kleinbürgerwelt dargestellt oder als negatives soziales Faktum präsentiert. Doch diese unerwünschten Nebenwirkungen des Kapitalismus werden sowohl von den Biedermännern und Kleinbürgern als auch von den gestreßten Millionären und Magnaten als solche entlarvt, so daß man (wenn auch meist nur kurzfristig) zu alten Idealen und Wertvorstellungen zurückkehren oder einige der gemachten Erfahrungen in das gewohnte Leben übertragen kann.

[68] Seeßlen, Georg. Durch die Heimat und so weiter. Heimatfilme, Schlagerfilme und Ferienfilme der fünfziger Jahre. In: Hoffmann, Hilmar/Schobert, Walter (Hg.). Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946 -1962. Frankfurt a. M.: Deutsches Filmmuseum. S.140. ▲

[69] Schildt, Axel. Konservatismus in Deutschland. A.a.O.S.227ff. ▲

[70]Schildt, Axel. Konservatismus in Deutschland. A.a.O.S.233.▲

[71] Schildt, Axel. Moderne Zeiten. A.a.O. S.324.▲

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

Katrin Linne

Froh zu sein bedarf es wenig...! ...

50er
< * >

1957 lautete der Werbeslogan der Spitzenorganisation der deutschen Filmwirtschaft (SPIO) "Mach Dir ein paar schöne Stunden - geh' ins Kino", und Gerhard Bliersbach ergänzt, daß mehr auch nicht beabsichtigt gewesen sei. Die Mehrzahl der bunten Unterhaltungsfilm hat dieses Ziel, zu unterhalten, damals erreicht. Doch wenn wir uns heute fragen: Wie konnte der damalige Durchschnittsdeutsche die peinliche Naivität und zweifelhafte Moral dieser Filme ertragen? Machte der zur Schau getragene Frohsinn vor Friede-Freude-Eierkuchen-Tralala-Hintergrund, im Übermaß genossen, nicht aggressiv?

Dann sollten wir uns die Worte Maria Schells ins Gedächtnis rufen: "Als der deutsche Film seine Höhepunkte hatte, waren die Voraussetzungen ganz anders als sie heute sind."(s.o.)

Es ist zu vermuten, daß uns - in der damaligen Zeit und unter damaligen Lebensumständen - dieselben Filme jedes Wochenende begeistert ins Kino hätten pilgern lassen, bis - ja, bis die nächste Filmmode-Welle den Markt überflutet hätte.

Gerhard Bliersbach hat völlig recht, wenn er schreibt, man benötige viel Selbstbewußtsein, um sagen zu können: "Ich sehe diese Filme mit Vergnügen an!" Man könnte aber vielleicht vorsichtig sein und sagen: 'Ich

ziehe diese Filme den 'Die Welt ist schlecht'-Filmen des Neuen Deutschen Films und den Klamotten wie DAS HAUT DEN STÄRKSTEN ZWILLING UM (1971) aus den 70er Jahren vor'. Und: 'Bevor ich erneut freiwillig die debile Komik eines Otto Waalkes oder zweier Supernasen über mich ergehen lasse, ziehe ich es vor, dem gutgelaunten Briefträger Müller beim täglichen Austragen der Post zuzusehen.' Und noch etwas: 'Die Erotik eines Mannes wie Till Schweiger wird sich mir zwar nie erschließen, doch wenn O.W. Fischer seine Arme von hinten fest um die Schultern der todgeweihten Ruth Leuwerik schlingt, um den Kopf an ihren Hals zu pressen [in EIN HERZ SPIELT FALSCH von 1954, Anm.d.A.], dann funktioniert diese Szene in ihrer Filmsprache auch heute noch, und fesselt uns mit einer Ernsthaftigkeit und Leidenschaftlichkeit, wie sie das deutsche Kino der 90er leider nicht zu bieten hat.'

50er
< * >

DIF, 3.4.2000

4. Literatur

Andersen, Arne. Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt a. M./ New York: Campus, 1997.

Backhaus, Wilhelm. Sind die Deutschen verrückt? Ein Psychogramm der Nation und ihrer Katastrophen. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, 1968.

Bänsch, Dieter (Hg.). Die fünfziger Jahre. Beiträge zu Politik und Kultur. Tübingen: Gunter Narr, 1985.

Barthel, Manfred. So war es wirklich. Der deutsche Nachkriegsfilm. München: F.A. Herbig, 1986.

Bliersbach, Gerhard. So grün ist die Heide. Der deutsche Nachkriegsfilm in neuer Sicht. Weinheim / Basel: Beltz, 1985.

Brauner, Artur. Endlich wieder Frack. In: 50 Jahre das Beste vom Stern. Stern-Beilage Nr.3, 1998. S. 3ff.

Bredow, Wilfried von / Zurek, Rolf (Hg.). Film und Gesellschaft in Deutschland. Dokumente und Materialien.

Hamburg: Hoffmann und Campe, 1975.

Carnegie, Dale. Sorge dich nicht - lebe! Die Kunst, zu einem von Ängsten und Aufregungen befreiten Leben zu finden. Bern / München / Wien: Scherz, 1990.

Carnegie, Dale. Freu Dich des Lebens! Die Kunst, beliebt, erfolgreich und glücklich zu werden. Bern / München / Wien: Scherz, 1990.

Engelmann, Bernd. Wir hab'n ja den Kopf noch fest auf dem Hals. Die Deutschen zwischen Stunde Null und Wirtschaftswunder. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1987.

Erhard, Ludwig. Wohlstand für alle. 1957. In: Faulstich, Werner / Korte, Helmut (Hg.). Fischer Filmgeschichte Bd. 3. Frankfurt a. M.: Fischer, 1990.

Frevert, Ute. Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1986.

Glaser, Hermann. Deutsche Kultur 1945-2000. München / Wien: Hanser, 1997.

Göttler, Fritz. Westdeutscher Nachkriegsfilm. Land der Väter. In: Jacobsen, Wolfgang u.a. (Hg.). Geschichte des deutschen Films. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler, 1993. S. 171 ff.

Gregor, Ulrich. Geschichte des Films ab 1960.

Frankreich, Italien, Bundesrepublik Deutschland, übriges Westeuropa. Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt, 1982.

Greis, Tina. Der bundesdeutsche Heimatfilm der fünfziger Jahre. Dissertation Universität Frankfurt. Frankfurt a. M., 1992.

Grosser, Alfred. Geschichte Deutschlands seit 1945. Eine Bilanz. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1974.

Grosser, Alfred. Mein Deutschland. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1993.

Hansen, Klaus P.. Die Mentalität des Erwerbs. Erfolgsphilosophien amerikanischer Unternehmer. Frankfurt a. M.: Campus, 1992.

Hauser, Johannes. Neuaufbau der westdeutschen Filmwirtschaft 1945-1955 und der Einfluß der US-Amerikanischen Filmpolitik. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1989.

Hembus, Joe. Der deutsche Film kann gar nicht besser sein. München: Rogner & Bernhard, 1981.

Höfig, Willi. Der deutsche Heimatfilm 1947-1960. Stuttgart: Ferdinand Enke, 1973.

Hoffmann, Hilmar / Klotz, Heinrich (Hg.). Die Kultur unseres Jahrhunderts. Düsseldorf / Wien / New York: Econ, 1987.

Hoffmann, Hilmar / Schobert, Walter (Hg.). Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946-1962. Frankfurt a. M.: Deutsches Filmmuseum, 1989.

Horkheimer, Max. Dialektik der Aufklärung und Schriften 1940-1950. Gesammelte Schriften. Band 5. Frankfurt a. M.: Fischer, 1987.

Illustrierte Film-Bühne II. 50 deutsche Nachkriegsfilme von 1946 bis 1960. Sammelband. München: Monika Nüchtern, 1977.

Jary, Michaela. Traumfabriken made in Germany. Berlin: edition q, 1993.

Kaes, Anton. Deutschlandbilder. Die Wiederkehr der Geschichte als Film. München: edition text + kritik, 1987.

Karpf, Ernst (Hg.). "Ins Kino gegangen, gelacht": filmische Konditionen eines populären Affekts. Marburg: Schüren, 1997.

Karpf, Ernst (Hg.). Auf der Suche nach Bildern: Zum Motiv der Reise im Film. Schmittchen im Taunus: Evangelische Akademie Arnoldshain, 1991.

Kempe, Fritz. Film. Technik, Gestaltung, Wirkung. Braunschweig: Georg Westermann, 1958.

Kogelfranz, Siegfried. Der lange Weg des Leidens. Die Vertreibung aus dem Osten. In: Spiegel Special Nr.4, 1995. S. 60 ff.

Kracauer, Siegfried. Von Caligari bis Hitler. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Films. Hamburg: Rowohlt, 1958.

Kracauer, Siegfried. Das Ornament der Masse. Essays. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994.

Kracauer, Siegfried. Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996.

Kreimeier, Klaus. Kino und Filmindustrie in der BRD. Ideologieproduktion und Klassenwirklichkeit nach 1945. Kronberg/Ts.: Scriptor, 1973.

Krockow, Christian Graf von. Bleierne, große Zeit. Die fünfziger Jahre - Aufbau und Verdrängung. In: Der Spiegel. Sonderausgabe 1947-1997, 1997. S. 36 ff.

Kroner, Marion. Film - Spiegel der Gesellschaft? Versuch einer Antwort. Inhaltsanalyse des jungen deutschen Films von 1962-1969. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1973.

Meyer, Barbara. Gesellschaftliche Implikationen bundesdeutscher Nachkriegsfilme. Dissertation Universität Frankfurt. Frankfurt a. M., 1964.

Mitscherlich, Alexander u. Margarete. Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: R. Piper & Co., 1977.

N.N. Fernsehprogrammteil. In: Süddeutsche Zeitung vom 09.03.1985.

Osterland, Martin. Gesellschaftsbilder in Filmen. Eine soziologische Untersuchung des Filmangebots der Jahre 1949 bis 1964. Stuttgart: Ferdinand Enke, 1970.

Pflaum, Hans Günther / Fassbinder, Rainer Werner. Das bisschen Realität, das ich brauche. Wie Filme entstehen. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1979.

Pörtner, Rudolf. Kinderjahre der Bundesrepublik. Von der Trümmerzeit zum Wirtschaftswunder. Düsseldorf / Wien / New York: Econ, 1989.

Presseheft der Herzog-Film zu BRIEFTRÄGER
MÜLLER.

Prinzler, Hans Helmut. Chronik des deutschen Films. 1895-1994. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler, 1995.

Reitz, Edgar. Bilder in Bewegung. Essays. Gespräche zum Kino. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1995

Richter, Hans. Der Kampf um den Film. München: Carl Hanser, 1976.

Riess, Curt. Das gibt's nur einmal. Das Buch des deutschen Films nach 1945. Hamburg: Nannen, 1958.

Rother, Rainer (Hg.). Mythen der Nationen: Völker im Film. München / Berlin: Koehler und Amelang, 1998.

Rühmann, Heinz. Das war's. Erinnerungen. Berlin / Wien

/ Frankfurt a. M.: Ullstein, 1982.

Schildt, Axel. *Moderne Zeiten*. Hamburg: Hans Christians, 1995.

Schildt, Axel. *Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jh. bis zur Gegenwart*. München: Beck, 1998.

Schildt, Axel / Sywottek, Arnold (Hg.). *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*. Bonn: J.H.W. Dietz, 1993.

Schmieding, Walter. *Kunst oder Kasse? Der Ärger mit dem deutschen Film*. Hamburg: Rütten und Loening, 1961.

Seidl, Claudius. *Der deutsche Film der fünfziger Jahre*. München: Heyne, 1987.

Seidl, Claudius (Hg.). *100 Jahre Kino*. In: *Spiegel Spezial 100 Jahre Kino*. 1995.

Sigl, Klaus / Schneider, Werner / Tornow, Ingo. *Jede Menge Kohle? Kunst und Kommerz auf dem deutschen Filmmarkt der Nachkriegszeit*. München: Filmland Presse, 1986.

Steiner, Gertraud. *Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946 -1966*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1987.

Tenbruck, Friedrich H. Alltagsnormen und Lebensgefühle in der Bundesrepublik. In: Löwenthal, Richard / Schwarz, Hans-Peter (Hg.). Die zweite Republik. 25 Jahre BRD - eine Bilanz. Stuttgart: Seewald Verlag, 1974. S. 289 ff.

Thissen, Rolf. Heinz Erhardt und seine Filme. München: Heyne, 1986.

Thränhardt, Dietrich. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996.

Westermann, Bärbel. Nationale Identität im Spielfilm der 50er Jahre. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1990.

50er
< * >

Überblick

Einleitung:

Schulterenschluß von Tradition und Erneuerung

Entfernung trotz Erneuerung

Die Situation der westdeutschen Filmwirtschaft in den sechziger Jahren

Florian Vollmers

Lange Haare - kurzer Verstand?

Jugend und Jugendliche im Film der 60er

Dirk Loew

Die Karl-May- und Edgar-Wallace-Filme

Francisco Blas Reyes / Marta Muñoz Auni6n

Der deutsche Traum

Spanische Migranten und ihr Blick auf Deutschland

Materialien

Das Oberhausener Manifest

Interview: Horst Wendlandt